

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberraargau  
**Band:** 27 (1984)  
  
**Artikel:** Die römische Villa auf dem Niederfeld in Wiedlisbach  
**Autor:** Schuler, Heinz / Stöckli, Werner E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071832>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DIE RÖMISCHE VILLA AUF DEM NIDERFELD IN WIEDLISBACH

HEINZ SCHULER UND WERNER E. STÖCKLI

### *I. Einleitung*

In römischer Zeit gab es im schweizerischen Mittelland neben wenigen Städten und stadtähnlichen Siedlungen keine Bauerndörfer im heutigen Sinne, sondern die ländliche Besiedlung bestand aus vielen einzelnen Gutshöfen, von denen wir heute etwa 1300 kennen. Jeder Gutshof bestand aus einem ummauerten oder eingezäunten Kern mit Herrenhaus, Pächterhaus, Gesindehäusern und Wirtschaftsgebäuden und darum herum lag das zugehörige Ackerland und die Weiden. Ein weitgehend untersuchter Gutshof, dessen Ruinen konserviert und zugänglich gemacht worden sind, liegt bei Seeb in der Gemeinde Winkel bei Kloten (Kanton Zürich). Bei kleineren Gutshöfen ist es wahrscheinlich, dass verschiedene Gebäudefunktionen, z.B. Herren- und Pächterhaus, Gesinde- und Wirtschaftsgebäude, in einem Haus zusammengefasst worden sind. Der ländlichen Besiedlung in römischer Zeit lag ein Wirtschaftssystem mit Grossgrundbesitz wie in Italien zugrunde, wo der Grossgrundbesitzer an der Landwirtschaft regen Anteil nahm, wie wir das aus verschiedenen landwirtschaftlichen Schriften römischer Patrizier wissen. Die Gutshöfe des schweizerischen Mittellandes werden wohl einheimischen Grossen und römischen Veteranen gehört haben, Genauerer wissen wir nicht. Der römische Gutshof auf dem Niderfeld in Wiedlisbach gehörte zu den kleineren im Mittelland. Das Hauptgebäude (Abb. 3, B), das wir als Herrenhaus bezeichnen, ist sehr bescheiden in seiner Grösse und Ausstattung und scheint den Wohnteil mit den Wirtschaftsräumen unter einem Dach vereinigt zu haben. Im Frühsommer 1982 führte der Archäologische Dienst des Kantons Bern Ausgrabungen in diesem Hauptgebäude durch, kurz bevor der Grundeigentümer dort drei Einfamilienhäuser bauen liess. Es handelte sich um eine Nachgrabung, um die Pläne, die während der Ausgrabungen von 1913–1914 aufgenommen worden waren, zu überprüfen, und allfällig noch nicht vollständig ausgegrabene Teile zu untersuchen.



Die Flur wurde im Urbar von 1518 mit «Murenzelg»<sup>1</sup> und 1571 mit «auf den Mauern»<sup>2</sup> bezeichnet. Vielleicht waren im 16. Jahrhundert noch Mauern der Villa oberflächlich sichtbar und es ist anzunehmen, dass die Ruine den Wiedlisbachern als bequemer Steinlieferant für ihre Häuser gedient hat. Noch auf einem Plan aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurde die Flur «zun Mauren»<sup>3</sup> genannt, Mauern waren aber nicht eingezeichnet, weil wohl von der Ruine nichts mehr zu sehen war. Jedenfalls kannten die namhaften Berner Altertumsforscher F. L. von Haller und A. Jahn die römische Villa nicht.<sup>4</sup> In der Bevölkerung war aber die Erinnerung an die Ruine noch gegenwärtig, so dass sich in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Wiedlisbach eine kleine Genossenschaft bildete mit dem Zwecke, mühelos zu Wertgegenständen zu kommen.<sup>5</sup> Wohl im Auftrage dieser Genossenschaft legte damals der Burgerschreiber Jakob Bohner die Grundmauern der römischen Villa frei<sup>6</sup>, die aber nicht in einem Plan erfasst worden sind.

Während des trockenen Sommers 1911 weilte der Basler Archäologe Dr. Karl Stehlin in Wiedlisbach und vermäss die dürren Stellen westlich der Villa im Niderfeld, um den Verlauf der Römerstrasse abzuklären, was ihm aber trotz Sondierungen nicht gelang. Immerhin konnte er das Badegebäude der Villa anhand der Bewuchsunterschiede in seiner ganzen Ausdehnung erkennen.<sup>7</sup> Bei dieser Gelegenheit legte ihm der Leiter des Ortsmuseums, Posthal-

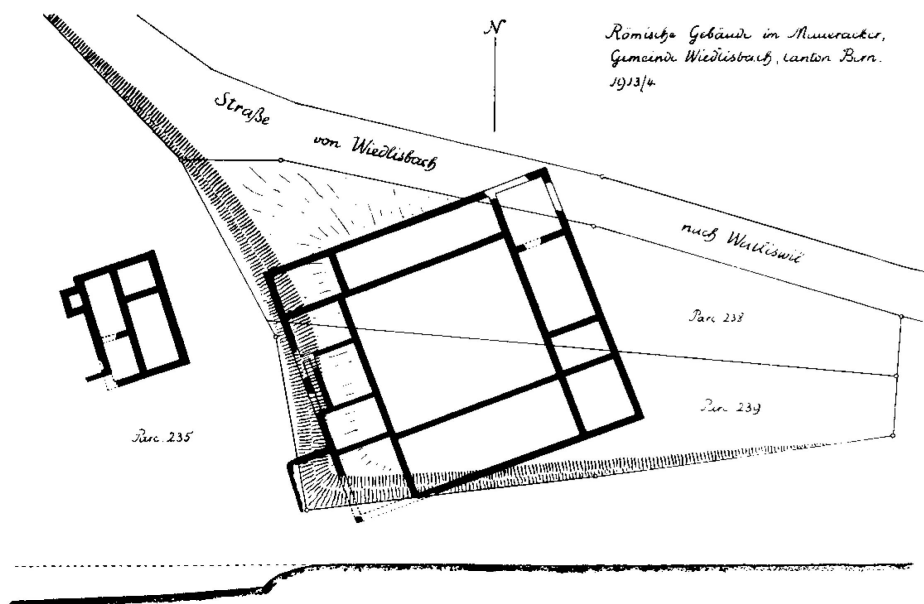


Abb. 1: Situationsplan 1913/14. M. 1:1000.

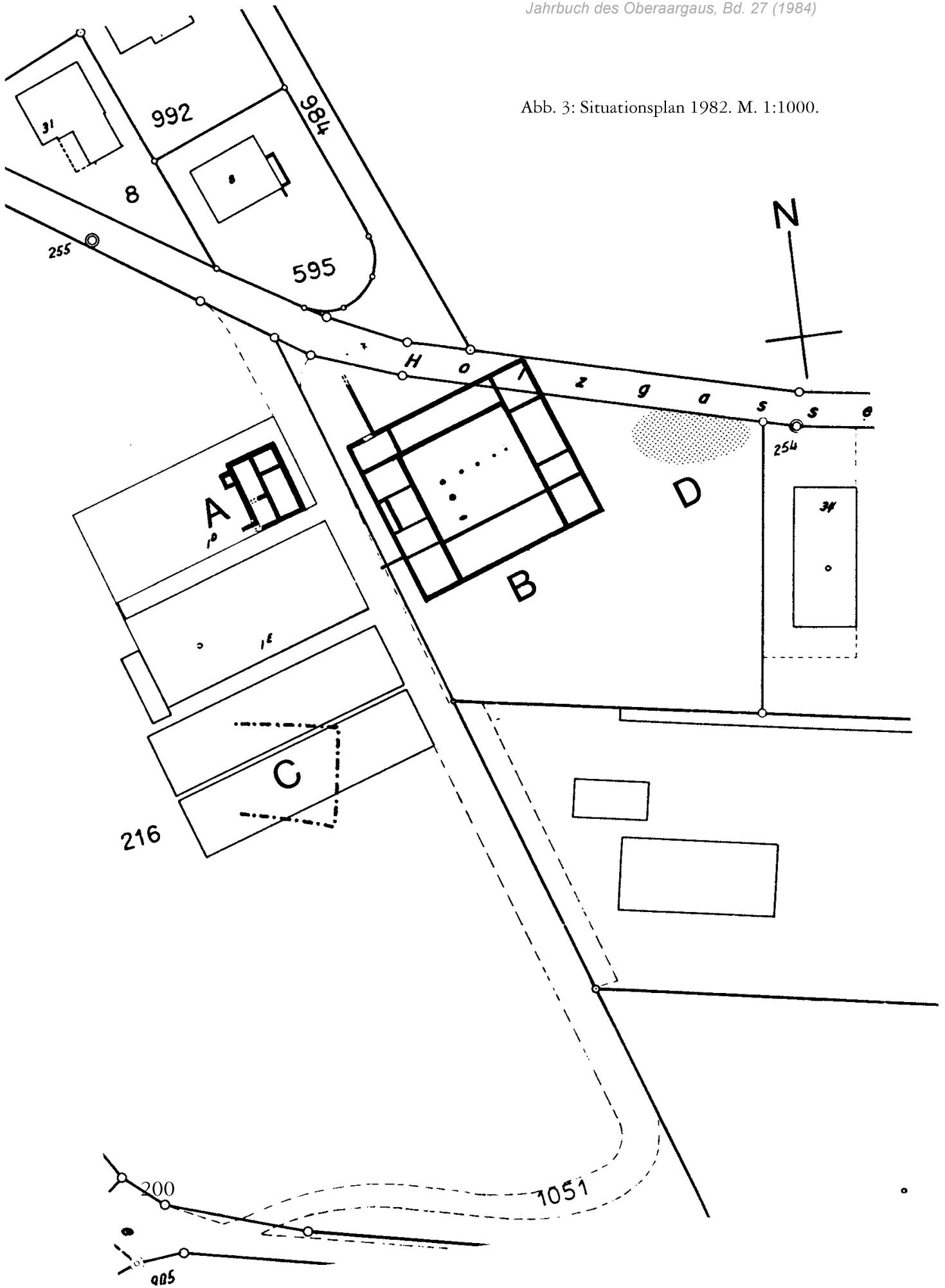
ter Gottfried Ingold, die Ausgrabung der Villa nahe.<sup>8</sup> Nach mühevollen Verhandlungen mit den Grundeigentümern, die glaubten, dass man sie um verborgene silberne und goldene Schätze prellen wolle, konnte am 10. November 1913 mit der Ausgrabung begonnen werden.<sup>9</sup> Die örtliche Grabungsleitung übernahm G. Ingold, der Karl Stehlin fast täglich in Postkarten nach Basel berichtete, wie die Arbeiten vorwärtsgingen. Karl Stehlin schrieb einen Bericht über die Ausgrabungen und Funde mit Plänen und Zeichnungen, der leider nie veröffentlicht worden, glücklicherweise aber in seinem Nachlass erhalten geblieben ist. Wir werden auf diesen Bericht immer wieder verweisen (Abb. 1; 2).

Der römische Gutshof lag auf der Moränenterrasse zwischen Jura-Nordfuss und der Aare. Über diese Moränenterrasse führte in römischer Zeit die Hauptstrasse von Aventicum nach Vindonissa und Augusta Raurica, deren genauen Verlauf wir aber nicht kennen.

Das Herrenhaus des römischen Gutshofs (Abb. 3, B) lag auf einer kleinen Erhebung und hatte seine Hauptfront etwa west-südwestlich (LK 616315/



Abb. 2: Grabung 1913, Gebäude A von Nordwesten.



233 020) Westlich davon stand etwa 3 m tiefer ein kleines Gebäude (Abb. 3 A), das wir mit ziemlicher Sicherheit als Bad interpretieren können. Das Herrenhaus ist 1913 und 1982 untersucht worden und ist jetzt vollständig zerstört; das Bad wurde nur 1913 abgedeckt, und seine Reste liegen wohl heute noch im Boden. Südöstlich des Herrenhauses gelang es anfangs der sechziger Jahre, ein drittes Gebäude (Abb. 3, C) auszumachen; es stand 4 m tiefer als das Herrenhaus. Bevor man eine Kiesgrube in die Zone dieses Gebäudes erweiterte, wurden Erhebungen durchgeführt. Neben den bloss noch rudimentär angetroffenen Vorfundamentresten fanden sich nur Leistenziegelfragmente.<sup>10</sup> Der etwa 15 × 15 m grosse Bau liegt so stark schief zu den beiden andern aufeinander ausgerichteten Häusern, dass es offen bleiben muss, ob er römisch war und zum Gutshof gehörte.

Östlich des Herrenhauses fand K. Stehlin 1913 eine Schicht von Ziegelstücken (Abb. 3, D), jedoch keine Mauerreste, und vermutete, dass sie von einem aus Holz konstruierten Schopf stammen könnten. Ohne weitere Beobachtungen scheint uns aber keine Deutung dieser Schicht möglich.

## *II. Herrenhaus (Gebäude B)*

### *1. Die Ausgrabung 1982*

Von der früheren Ausgrabung her war der Grundriss des Herrenhauses bekannt und im Gelände lokalisiert (Abb. 1). Am 2. Juni 1982 wurde der Humus mit einem Trax abgeschoben, wobei sich im Westen gerade darunter schon die ersten Mauern zeigten. Unter dem Humus setzten wir die Arbeiten mit einem Schaufelbagger fort. Sobald die Mauerreste zum Vorschein kamen, legten wir die Oberkanten von Hand frei. Da die Mauern vielfach nur noch aus ungemörtelten Fundamentsteinen bestanden, liess es sich trotz sorgfältiger Arbeit des Baggerführers R. Rudolf nicht vermeiden, dass einige Rollsteine in ihrer Lage gestört wurden. Da aber von den Rollierungen noch zwei bis drei Lagen erhalten waren, blieben die unteren Lagen praktisch ungestört. Die Grobarbeiten beim Freilegen des Kellers (Raum 1) und des Vorplatzes führten wir mit dem Bagger aus, um Zeit zu sparen. Die Handarbeiten wurden von zwei bis fünf Bauarbeitern ausgeführt. Die Ausgrabungen dauerten bis zum 6. Juli, also fünf Wochen. Die Luftaufnahme Abb. 4 und die Beilage 1 zeigen, in welchem Zustand wir das Herrenhaus angetroffen haben.

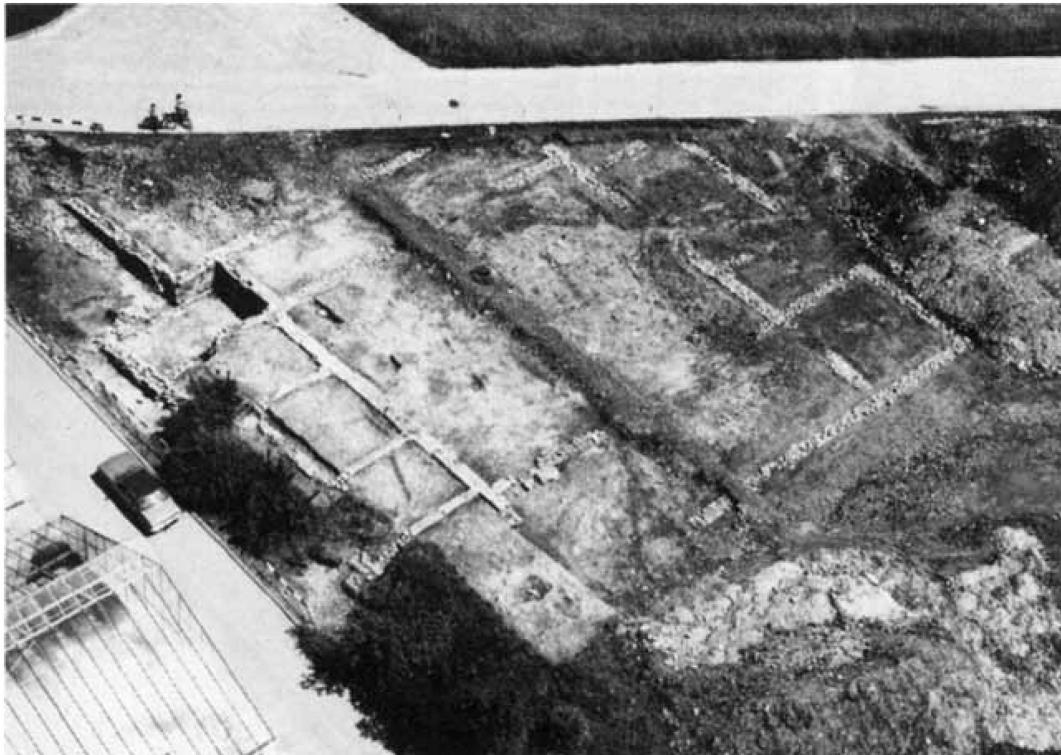


Abb. 4: Flugaufnahme Gebäude B.

Gegenüber dem Plan von Stehlin von 1913/14 haben sich nur wenige Unterschiede ergeben: die Südwestecke und die ganze Westseite ist stärker gestört, und Nordwest–Südost verläuft ein moderner Leitungsgraben quer durch das Haus. Umgekehrt fanden wir eine bisher unbekannte Mauer im Norden mit einem kleinen Vorplatz, wo wir noch ungestörte Schichten aus römischer Zeit angetroffen haben, und der nordwestliche Eckraum (Raum 1) erwies sich als Keller (Abb. 5), der zwar schon einmal ausgegraben worden war, aber anscheinend nicht von K. Stehlin.

## *2. Grundriss und Planung*

Das Herrenhaus ist ein rechteckiger Bau von 31,30 Metern Länge und 27,40 Metern Breite. Elf Räume umschliessen einen  $17,70 \times 14,70$  Meter grossen Innenhof. Ist dieses Haus aufgrund eines einzigen Entwurfes oder in mehreren Etappen entstanden? Leider konnte dieser Frage nur im Westteil der Villa anhand von Baufugen nachgegangen werden, weil im Ostteil nur noch die



Abb. 5: Kellerraum 1 von Westen.

mörtellosen Fundamente erhalten geblieben sind. Baufugen konnten wir zwischen den Mauern 4 und 7 bzw. zwischen den Mauern 7 und 13, die den Innenhof umschliessen, feststellen. Die fugenlose Verbindung zwischen den Mauern 3, 4 und 5 (Beilage 1) zeigt uns aber, dass der Westflügel mit den Räumen 2 bis 5 gleichzeitig mit dem Nordteil (Räume 1 und 11) gebaut worden ist. So müssen wir annehmen, dass die festgestellten Baufugen zwischen den Hofmauern durch den bautechnischen Ablauf bedingt sind und das ganze Herrenhaus mit Innenhof in einem Zug gebaut worden ist.

Durch einen Kollegen, Hans-Jakob Meyer, der sich mit ähnlichen Problemen im Mittelalter beschäftigt, sind wir auf die Bedeutung von Schnurgerüsten beim Bauen aufmerksam gemacht worden, d.h. Planungsideen sind am besten am Schnurgerüst ablesbar. Vom Schnurgerüst ausgehend wurde dann gebaut, indem man die Mauern links oder rechts an die Schnur anlehnte. Unser Grundsatz war, zwischen verschiedenen Mauerfluchten möglichst

runde Masse auf der Basis des römischen Fusses (29,6 cm) am Plan zu eruieren.<sup>11</sup> Es ist uns bewusst, dass wir hier spekulieren müssen, aber unsere Resultate scheinen uns so eindeutig, dass diese auch auf eine einheitliche Planung des Herrenhauses und auf einen Bau aus einem Guss hinweisen.

Abb. 6 zeigt alle Messstrecken mit ihren erschlossenen zugehörigen Fusslängen. «Wir haben die erschlossenen Messstrecken nach ihrer Wichtigkeit in drei Kategorien unterteilt, wobei die erste die Grundvermessung ist, aus der nach dem Satz des Pythagoras ein rechter Winkel resultierte. Wir konnten im ganzen 15 Masse eruieren, von denen nur zwei nicht ein Mehrfaches von zehn oder fünf Fuss waren. Wir fragen uns dabei vor allem, warum für die Breite des Nordteils des Hauses ein Mass von 16 Fuss genommen worden ist, der damit wesentlich schmaler als der Südteil wurde. Im Gelände können wir jedenfalls keinen Hinweis erkennen. Der Nordteil muss nach dem erarbeiteten Plan zum ursprünglichen Projekt gehört haben, denn die Ostmauer des Kellers nimmt auf die Schnur der Hofwestseite Bezug, bloss schlägt sie auf der anderen Seite der Schnur an als die Hofmauer, und im Nordosten verbindet der Raum 10 mit seiner nach Süden verschobenen Südmauer Nord- und Ostteil miteinander. Möglicherweise sind die Mauern 19 und 20 später eingebaut worden, was die andere Art der Vermessung zwischen dem Ost- und Westteil erklären würde. Im Ostteil sind nämlich beide Fluchten der Mauern 19 und 20 in das Absteckungssystem eingebaut. Mindestens bei der Mauer 19 ist sogar noch auf dem Niveau der Fundamentrollierung eine Mauerfuge zur Mauer 16 zu vermuten (Beilage 1).

Aus den 15 erschlossenen Messstrecken konnten wir mit der Annahme von ganzen Fusseinheiten umgekehrt die Grösse des verwendeten römischen Fusses errechnen. Er betrug 29,53 cm (mit einer Standardabweichung von 0,61 cm). Bei den einzelnen Kategorien der Messstrecken erwies sich die erste als weitaus die beste (Standardabweichung weniger als 2 mm), ohne dass die anderen sehr ungenau wären. Die Zahlen im einzelnen:

	Mittlere Fusslänge	Standardabweichung
1. Absteckung (3 Masse)	29,59 cm	0,19 cm
2. Absteckung (6 Masse)	29,66 cm	0,51 cm
3. Absteckung (6 Masse)	29,36 cm	0,77 cm

Unklar ist uns geblieben, in welchen Fällen und aus welchen Gründen die Mauern links oder rechts (innen oder aussen) einer Schnur angeschlagen wor-

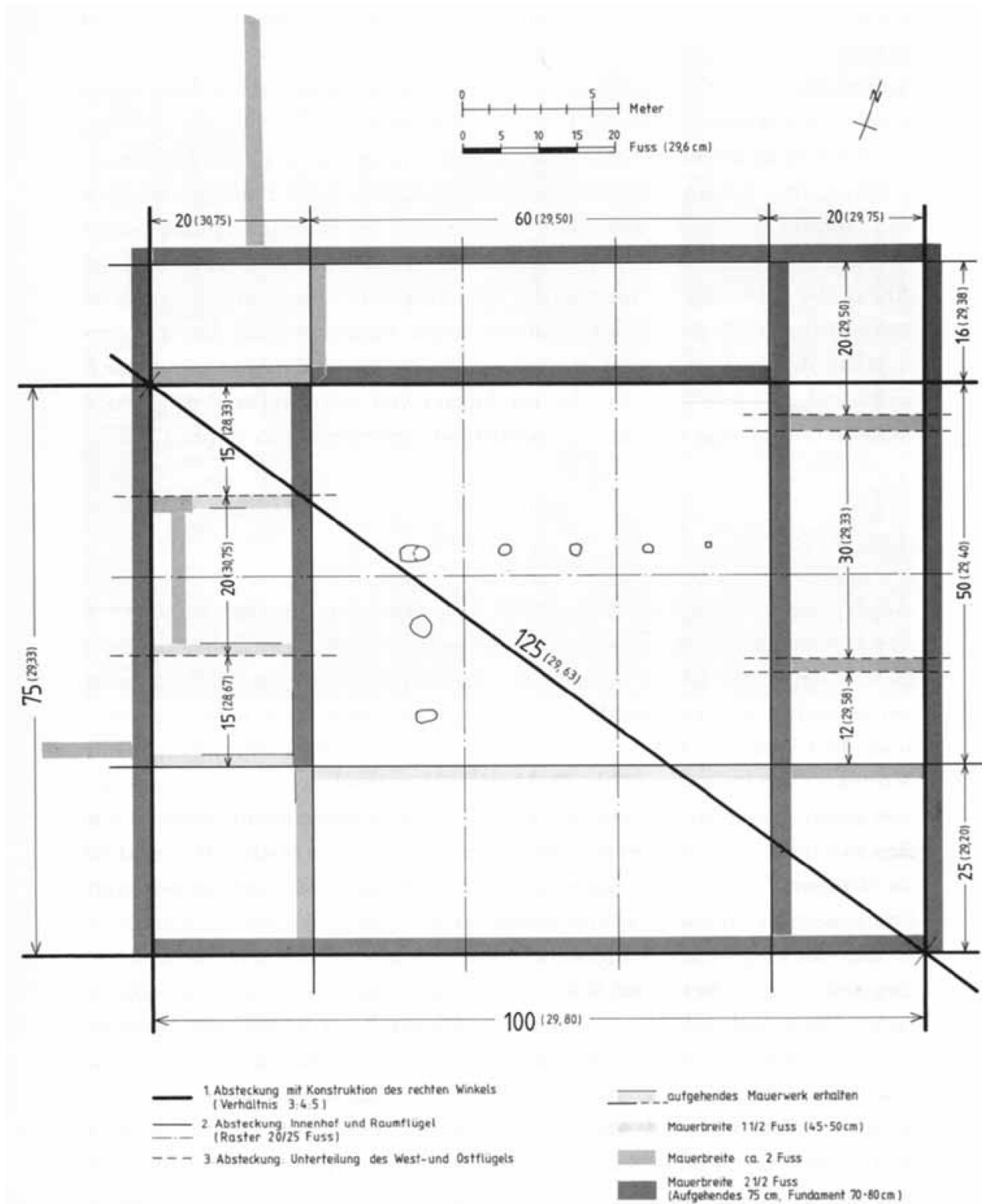


Abb. 6: Absteckungssystem Gebäude B, Masse in Fuss (in Klammern die Fussmasse in cm).  
M. 1:300.



den sind. Weiter ist es uns auch nicht gelungen, ein klares System bei den Mauerdicken zu erkennen, die im wesentlichen  $2\frac{1}{2}$ , 2 oder  $1\frac{1}{2}$  Fuss breit waren. Da oft das Aufgehende der Mauer fehlte, waren diese Messungen zusätzlich erschwert.

Nicht zum ursprünglichen Plan mag der Annexraum 12 im Südwesten gehören, den Stehlin 1913/14 untersucht hat, aber keine Baufuge zwischen den Mauern 5 und 11 feststellen konnte, die den späteren Anbau belegt hätte.<sup>12</sup> Durch Fugen belegt ist der Einbau der Mauer 6 im Raum 3 und der Anbau der Mauer 24 im Norden des Herrenhauses, wobei nur die Terrassierungsmauer M 24 sicher einer späteren Phase zuzuweisen ist. Diese unterscheidet sich auch durch die ungenauere Vermauerung der Steine und durch viele und grössere Ziegelstücke im Mörtel von allen anderen erhaltenen Mauern und erweist sich damit eindeutig als späterer Zusatz (Abb. 11).

### 3. Mauern

An den gefundenen Mauern konnten wir ungemörteltes und gemörteltes Fundament und das Aufgehende unterscheiden. Ohne dass wir diesen Punkt ganz sicher hätten klären können, ist anzunehmen, dass für das Fundament ein Gräbchen gezogen wurde, in das die Fundamentsteine verlegt worden sind. Wir konnten zwei bis fünf Lagen Rollsteine beobachten, die nicht mit Mörtel verbunden waren (Abb. 7). Manchmal waren die obersten Rollsteinlagen schon gemörtelt; darauf kam teilweise ein gemörteltes Fundament aus Bruchsteinen, das aus einer bis zwei Lagen bestand. Die Mauern 8, 9 und 10 im Westteil des Hauses zeigten gegen Westen hin ein höheres gemörteltes Fundament als im Osten. Damit wurde das abfallende Gelände ausgeglichen, so dass das aufgehende Mauerwerk auf der gleichen Höhe ansetzen konnte. Gegenüber dem Ostteil der Villa lag man aber immer noch etwa 10–20 cm tiefer. Das aufgehende Mauerwerk bestand generell aus gehäupteten, sorgfältig ausgerichteten Bruchsteinen und war meistens etwas schmaler als das Fundament. Mehrmals konnte ein eigentlicher Fundamentvorsprung beobachtet werden (Beilage 2: Mauern 7, 9, 10, 12, 13). Beim Keller (Raum 1) und bei der Stützmauer (M 24) lagen die Fundamente generell tiefer, und das aufgehende Mauerwerk begann etwa 1,7 Meter unter dem Niveau der anderen Mauern. Die Kellermauern und die Stützmauer waren in den unteren Partien gegen die Erde gebaut und einhäutig. Die Mauer 1 springt im Auf-



Abb. 7: Rollierungen SO-Ecke (Räume 6, 7, 8, 9, Innenhof).

gehenden – 48 cm über dem Kellerboden – 12 cm zurück (Abb. 8), den Grund dafür können wir nicht erkennen.

#### *4. Böden und der Vorplatz im Norden*

Selbst wenn an den Mauern bauliche Veränderungen des Herrenhauses nicht oder nur im kleinsten Umfang erkennbar sind, wäre es möglich, dass in den Räumen selbst Erneuerungen vorgenommen worden sind. Innenrenovierungen, die auf eine längere Benutzung hindeuten könnten, wären beim schlechten Erhaltungszustand der Villa aber nur an den Böden abzulesen. Im ganzen Herrenhaus (Räume 1–11) haben sich leider keine Böden oder originale Gehniveaus erhalten. Sie sind wohl alle dem Pflug und früheren Raubgrabungen

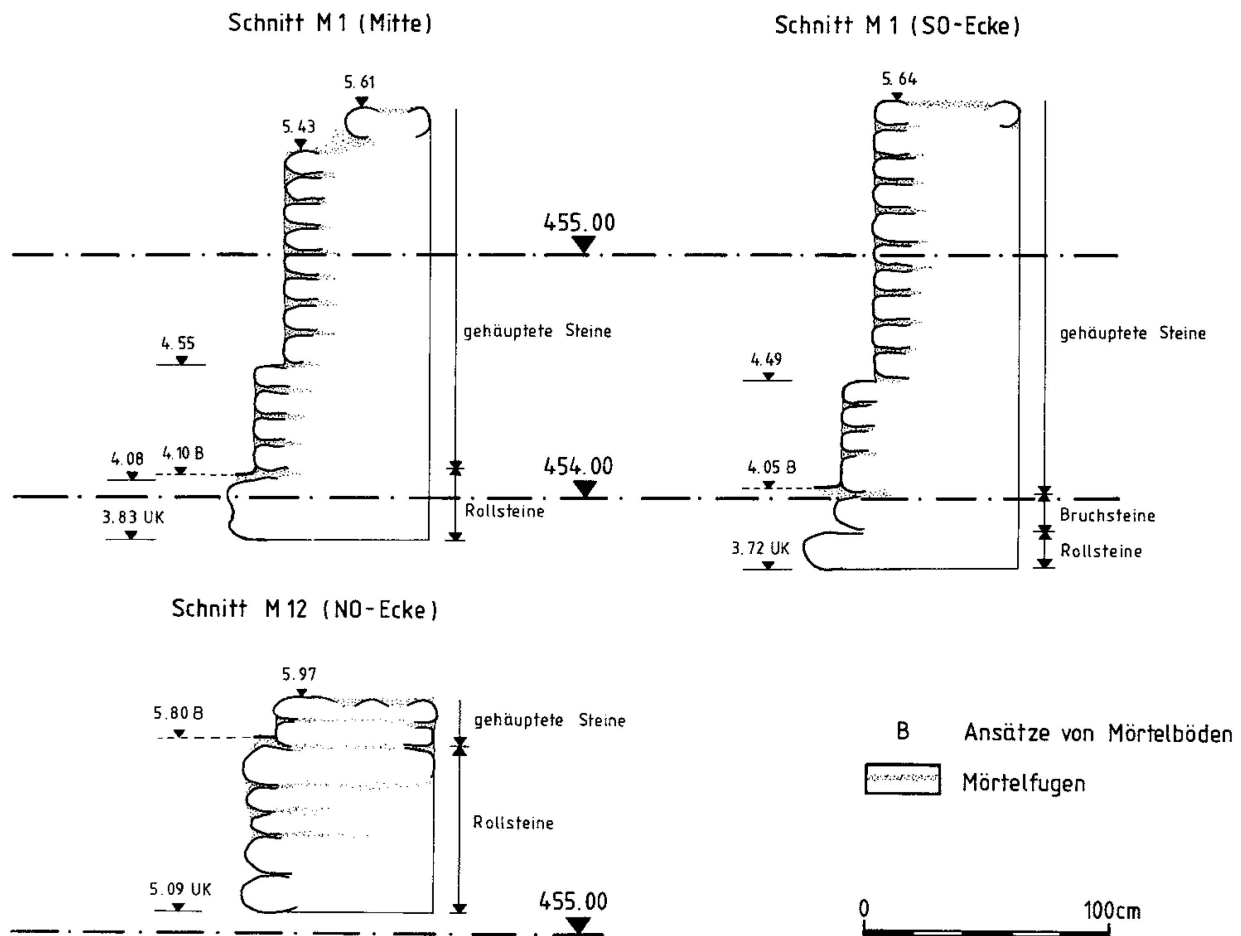


Abb. 8: Schnitte durch M 1 (Raum 1) und M 12 (Raum 5). M. 1:40.

zum Opfer gefallen. Damit konnten wir auch keine Bodenerneuerungen fassen. Bodenerneuerungen wären für uns auch besonders wichtig, weil dabei Zwischenschichten entstehen, in denen meistens Kleinfunde eingelagert sind, die wir für die Datierungen und für die Zweckbestimmung der Räume unbedingt brauchten.

Das originale Terrain, worauf das Herrenhaus gebaut wurde, senkte sich leicht von Ost nach West, so dass wir im Osten auf dem gleichen Niveau die Fundamentsteine angetroffen haben, auf dem sich im Westen noch aufgehendes Mauerwerk erhalten hat (Beilage 1; vergleiche die Höhenangaben). So ist klar, dass im Osten der Pflug schon lange unter das römische Bodenniveau gereicht hat. Im Westen haben sich die Böden auch nicht erhalten, aber im Raum 3 haben wir wenigstens in den östlichen Ecken kleine Reste von Steinsetzungen gefunden, auf denen einmal ein Mörtelboden lag. Und in den



Abb. 9. Eingang zum Kellerraum 1, von aussen (Vorplatz).

Räumen 2, 4 und 5 haben sich auf dem etwas vorstehenden Fundament ganz kleine Reste von Mörtelböden erhalten, so dass wir im Westteil der Villa ein Bodenniveau auf der Höhe zwischen 455,80 bis 455,90 Metern über dem Meeresspiegel rekonstruieren können. In den östlichen Teilen müssen wir den Boden bis etwa 50 cm höher annehmen.

Im Anbau (Raum 12) fand K. Stehlin grosse Teile eines Ziegelmörtelbodens, auf dem sich zwei 6 cm dicke Ziegelplatten von 22 × 22 cm Grösse wohl noch in ursprünglicher Lage befanden (Beilage 2). Es sind die letzten Reste einer Warmluftheizung (Hypokaust), bei welcher der Boden auf Pfeilerchen aus solchen Ziegelplatten stand. Wie kennen die absolute Höhe des Ziegelmörtelbodens nicht genau (etwa 455,00). K. Stehlin meinte, dass man bei einer durchschnittlich anzunehmenden Differenz von 80 cm zwischen unterem und oberem Boden eines Hypokausts mit dem oberen Boden, der das Gelniveau darstellt, gerade auf die Höhe der Böden der Räume 2 bis 5 kam.

Zu unserer Überraschung entpuppte sich der Raum 1 als Keller, von dem Karl Stehlin nichts gewusst hat (Abb. 5). Trotzdem war er mit sehr lockerem modernem Schutt – mit einigen römischen Funden darin – gefüllt. Nur in der Südhälfte des Kellers fanden wir eine dünne Schicht aus Sand und Lehm



Abb. 10: Detail Westleibung des Eingangs zum Kellerraum 1, von innen.

mit Holzkohle und Asche, die vielleicht noch unberührt war. Wahrscheinlich ist der ganze Keller schon in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ausgegraben und mit viel Abraum von der damaligen Raubgrabung wieder eingefüllt worden, darunter auch Reste von Wandmalerei, auf die wir unten zurückkommen werden. Auch der Keller war einmal mit einem Mörtelboden versehen, der von 454,13 auf 454,05 von Osten nach Westen leicht abfiel und damit knapp 1,8 m unter den Böden in den Räumen 2 bis 5 lag. In der Nordwand des Kellers fanden wir eine Türaussparung von 1,58 m Breite. Zuunterst sprangen die Türleibungen zurück, wo die Schwelle aus Holz oder Stein eingelassen war (Abb. 9; 10). Die Schwellenhöhe können wir im Negativ an den Leibungen ablesen: sie lag auf 454,13 bis 454,20, d.h. 15 bis 20 cm über dem Mörtelboden des Kellers und 10 bis 15 cm über dem Vorplatz, auf den die Türe führte.

Der Vorplatz lag etwa auf der Höhe des Vorgeländes westlich des Herrenhauses und war wie der Keller in den Abhang eingetieft (Abb. 11). Der Vorplatz wurde gegen Osten durch die Hangstützmauer M 24 begrenzt, die direkt in der Flucht der Ostleibung der Türe ansetzte und 9 Meter nach Norden verfolgbar war, wo sie durch einen modernen Leitungsgraben gestört



Abb. 11: Übersicht Vorplatz, Terrassierungsmauer (M 24) und Kellerraum 1 von Nordwesten.

wurde. Diese Mauer könnte nur im Zusammenhang mit dem Vorplatz stehen oder Teil einer Umfriedungsmauer sein, die um den gesamten Gutshof herumführte. Auf dem Vorplatz trafen wir die einzigen ungestörten römischen Schichten, die uns unsere Vorgänger noch überlassen haben. In diesen ungestörten Schichten haben wir die meisten Kleinfunde angetroffen, die auf den Tafeln 1–8 gezeichnet sind. Den Schichtaufbau erkennt man auf den zusammengesetzten Längs- und Querprofilen (Abb. 12).<sup>13</sup> Wir können eine ältere Steinpflasterung und eine jüngere – etwas gröbere – Steinpflasterung neben einem Mörtelboden unterscheiden, die durch die Schichten V und Va getrennt waren. Die ältere Steinpflasterung reichte unter die Fundamente der Mauer 24 und gehörte vermutlich zu einer Vorgängermauer. Zur Mauer 24 selbst gehörten dann die jüngere Steinpflasterung und der Mörtelboden. Beide Steinpflasterungen führten wohl bis zur Kellertüre, wo sie aber von den Raubgräbern des letzten Jahrhunderts gestört worden sind. Der Südabschluss des Mörtelbodens könnte eine gewollte Begrenzung sein, d.h. er lässt einen ungepflasterten Weg der Mauer 2 entlang zum Badegebäude frei. Ein eindeutiges Gehniveau haben wir aber nicht gefunden. Der mit Ziegelschrot durchsetzte Mörtelboden überrascht auf einem Vorplatz. Unseres Erachtens kann er nicht der Witterung ausgesetzt, sondern muss überdacht gewesen

sein. Spuren einer Bedachung, z.B. Pfostenlöcher, stellten wir aber keine fest, vielleicht sind ihre Spuren westlich des Mörtelbodens durch den Strassenbau gestört worden. Über dem Mörtelboden lagerten zwei Schichten mit Brandschutt (Schichten III und II). Zwei Steinplatten nördlich der Mauer 2 neben der Türe lagen auf der Schicht II wahrscheinlich in situ und könnten einen jüngsten Gehhorizont des Vorplatzes angeben, der aber etwa 15 cm über der Türschwelle lag.

### 5. Innenhof

Beim 60 × 50 Fuss grossen Innenhof stellte sich vor allem die Frage der Überdachung, da es sich ja auch um eine Halle handeln konnte. Von römischen Villen aus Stein sind im wesentlichen nur regelmässig verlegte Steinplatten

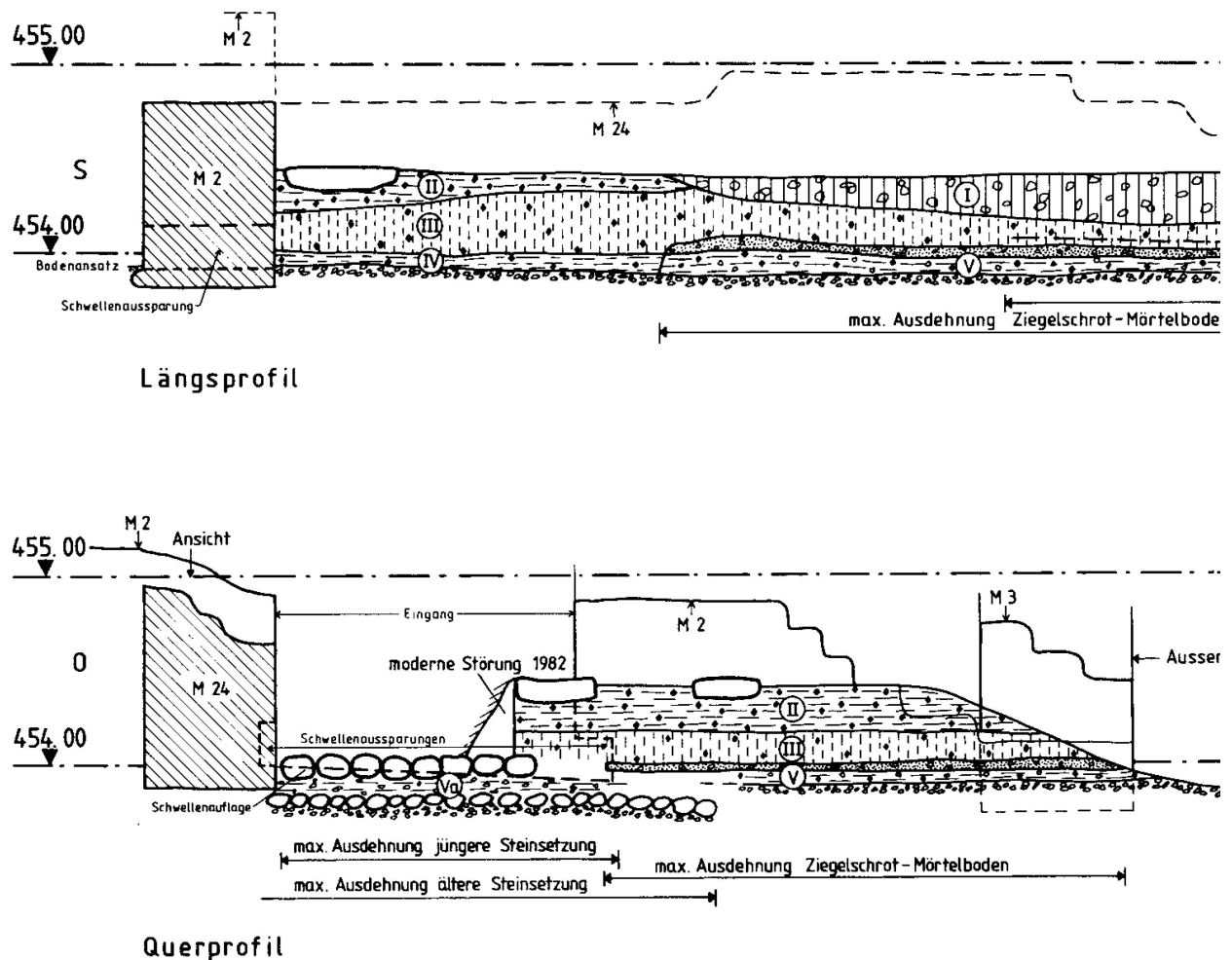
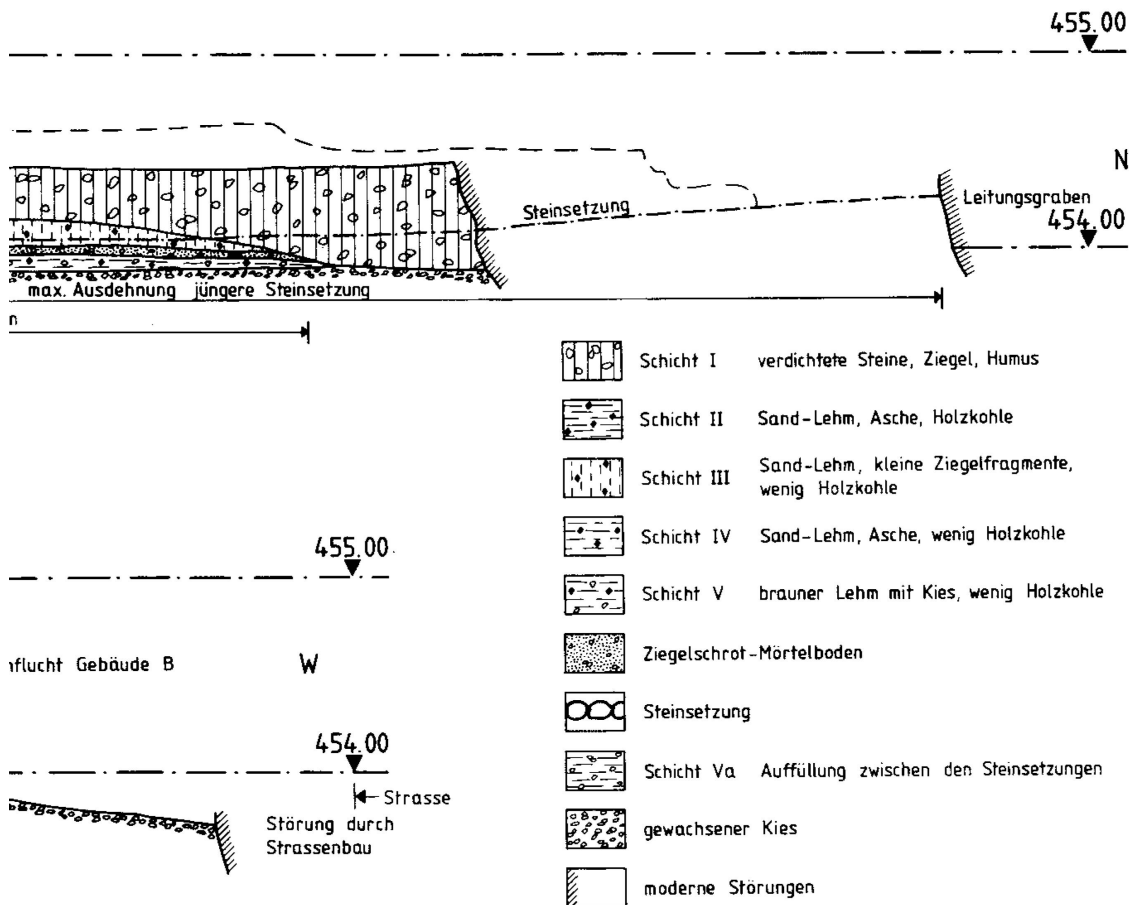


Abb. 12: Profile durch die römischen Schichten des Vorplatzes. M. 1:50.

bekannt, die als Unterlagesteine für Dachstützen dienten. Solche Steine fanden wir nicht, weil vielleicht das Bodenniveau schon zu stark gestört war. Um allfällige Verfärbungen von Gruben, Pfosten und Pfostenlöchern gut erkennen zu können, zogen wir die Fläche des Innenhofes mit dem Bagger auf ein tieferes Niveau ab. In der Westhälfte gingen wir bis auf den anstehenden Kies, wo sich eine verwirrende Vielzahl von Verfärbungen zeigte, die sich im Schnitt in der Mehrzahl als natürlich erwiesen (Beilage 1). In der Osthälfte stand der Kies tiefer an, so dass wir mit dem Bagger auf einen hellbraunen mit Kies durchsetzten Lehm gingen. Hier waren weniger Verfärbungen sichtbar, dafür eindeutiger. Wir stiessen auf zwei schwarze, rechteckige Verfärbungen (Beilage 1, V. W; Abb. 13, V. W), die sich im Schnitt als Pfosten erwiesen. Ausgehend von diesen eindeutigen Pfosten fanden wir in der gleichen Linie drei weitere Verfärbungen (D, Z, X), die man im Schnitt als Pfostengruben

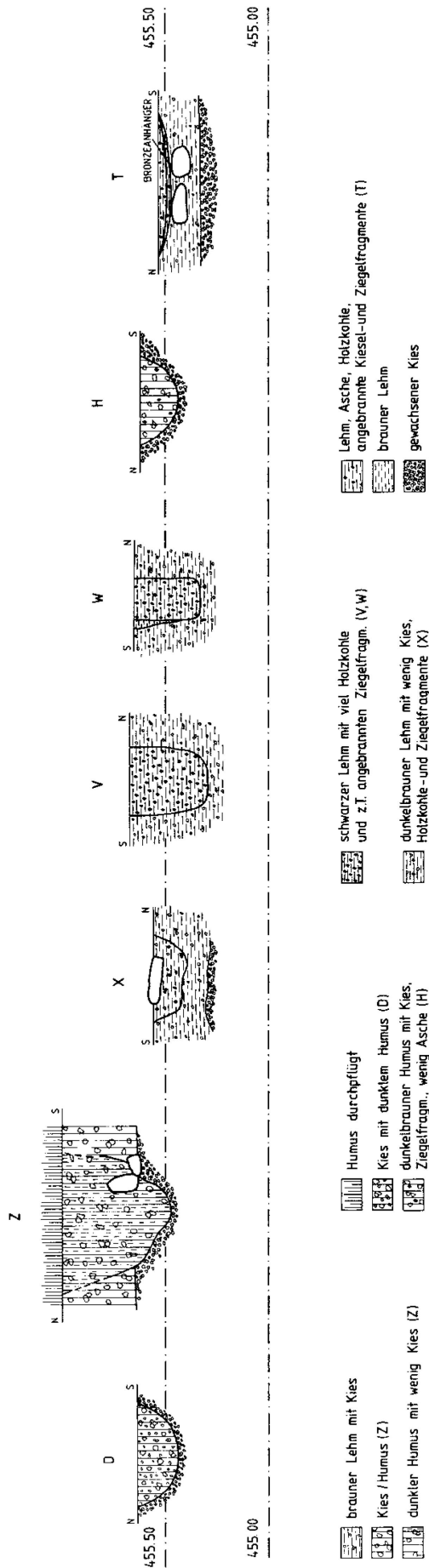




deuten konnte, was bei der Verfärbung Z durch drei Keilsteine noch gestützt wurde. Da wir zuerst an einen Vorgängerbau aus Holz dachten, suchten wir die Fläche nach einer zweiten parallelen Pfostenreihe ab, was aber ergebnislos blieb. Da die Reihe ziemlich parallel zur Nordmauer des Innenhofes verläuft – der Abstand der Nordgrenzen der Verfärbungen zur Nordmauer schwankt nur zwischen 6,15 und 6,20 m –, scheint es uns wahrscheinlicher, dass diese Pfosten eine Teilüberdachung des Innenhofes getragen haben. Für eine vollständige Überdachung scheint uns die Spannweite zur Südmauer des Innenhofes zu gross. Erst nach der Grabung stellten wir fest, dass unter den vielen Verfärbungen im Westteil noch H und R (Beilage 1) Pfostengruben gewesen sein könnten. Leider wurde die Verfärbung R nicht geschnitten, so dass ihre Deutung als Pfostengrube sehr unsicher bleibt. Die Pfostenreihe D, H und R könnte ein Pultdach parallel zur Westmauer des Innenhofes getragen haben. Diese Überdachung würde recht gut zu einer Türe in der Mauer 13 passen, die wir anhand von zwei Platten im Raum 6 in der Südwestecke des Innenhofes annehmen können. Wir meinen nämlich, dass diese Platten – zwar durch den Pflug aus ihrer ursprünglichen Lage gerissen – zur Schwellenunterlage gehörten (Beilagen 1 und 2). Die Flächen in den Räumen 2–11 haben wir noch von Hand abgezogen und nach Bodenverfärbungen untersucht; damit haben wir vielleicht nicht ganz diejenige Ebene erreicht, auf der man die Verfärbungen am besten sieht, so dass wir nicht absolut sicher sein können, wirklich jedes Pfostenloch erfasst zu haben. Im Raum 6 haben wir wenigstens noch die Verfärbung T entdeckt, die sich als eine sanfte Delle entpuppte, die mit einer Brandschicht gefüllt war; in der kleinen Vertiefung konnte sie sich erhalten, war aber ursprünglich wohl viel ausgedehnter. Vielleicht waren die Pfostenlöcher V und W mit der gleichen Brandschicht gefüllt, und der Brandschutt auf dem Vorplatz könnte auch auf dasselbe Ereignis hindeuten, was aber heute nicht mehr beweisbar ist. Mit mindestens einem beträchtlichen Brand des Herrenhauses müssen wir aber rechnen, wie die verbrannten Ziegel in der Mulde T und auf dem Vorplatz belegen.

Die beiden Pfostenreihen im Innenhof versuchten wir auch ins erschlossene Masssystem des gesamten Gebäudes einzubauen. Auf Abb. 6 haben wir das Rechteck der Grundvermessung in 15 Felder von 25 auf 20 Fuss aufgeteilt. Es scheint uns möglich, dass der Rand des Pultdaches an der Nord- und Westseite des Innenhofes mit den Grenzlinien zwischen den Feldern zusammenfiel und die Stützpfeiler etwas zurückversetzt waren. Damit hätte der unbedachte Teil des Innenhofes noch zwei Felder von 25 auf 20 Fuss umfasst.

Abb. 13: Schnitte durch Pfostenlöcher (V, W) und Pfostengruben (D, Z, X, H) im Innenhof sowie der Mulde (T) im Raum 6. M. 1:40.



## *6. Aussehen und Ausstattung*

Was wissen wir vom Aussehen des Herrenhauses und von der Ausstattung und Zweckbestimmung der Räume? Bei der schlechten Erhaltung der Mauern war es unmöglich, einen Verputz der Aussenmauern festzustellen. Es ist aber anzunehmen, dass die Steine in der Antike sichtbar waren, allenfalls könnte ein Fugenstrich im Mörtel zur Vortäuschung rechteckiger Steinquader angebracht worden sein.

Der Eingang zum Keller wird wohl nur ein Nebeneingang gewesen sein, und es ist nicht einmal sicher, ob man von dort ins übrige Gebäude gelangen konnte. Der Haupteingang, beispielsweise von der römischen Hauptstrasse her, ist eher zu den Räumen 7–11 im Osten oder Norden anzunehmen. Die Mauer 6 im Raum 3 wird wohl ein Treppenfundament gewesen sein, worauf auch das verbreitete Fundament der Mauer 8 hinweisen könnte, das vielleicht den obersten Tritt der Treppe tragen musste. War eine Treppe vorhanden, ist mindestens im Westflügel mit einem oberen Stockwerk zu rechnen. Die Westseite besitzt schon im Erdgeschoss die stärkste Unterteilung in Räume und könnte am ehesten als Wohnteil benutzt worden sein. Zur Zweckbestimmung der Räume lässt sich im einzelnen aber wenig sagen. Wir wissen beispielsweise nicht, was im Keller (Raum 1) eingelagert war; wir wissen nicht, ob Raum 3 als Treppenhaus anzusprechen ist, wir wissen nicht, wofür der heizbare Raum 12 im Südwesten angebaut worden ist. Vielleicht ist es nicht nur dem Erhaltungszustand zuzuschreiben, dass nur in den Räumen 1–5 und 12, also im Westteil, Mörtelböden nachweisbar waren, immerhin war von den Mauern 1, 7 und 12 soviel vorhanden, dass auch Ansätze von Mörtelböden für die Räume 6 und 11 und für den Innenhof sich hätten finden können, was wiederum darauf hindeuten würde, dass der Westteil die Wohnräume umfasste und sich in den übrigen Flügeln die Wirtschafts- und Gesinderäume befanden, die nicht so gut ausgebaut waren.

Neben dem Vorplatz gab es auch in den Räumen Ziegelschrot-Mörtelböden, wie Funde aus der Brandschuttschicht und den Einfüllungen belegen; teilweise besaßen sie eine abgeschliffene Oberfläche (Terrazzoboden). In den modernen Einfüllungen im und vor dem Keller fanden wir verschiedene Bruchstücke von Ziegelplatten von 22 × 22 cm Grösse, die zu Hypokaustpfeilern gehörten, und von einer etwas grösseren obersten Pfeilerplatte (30 × 30 bis 33 × 33 cm). Daneben sind verschiedene Hohlziegel der Wandheizung zu erwähnen. Diese stammen wohl aus dem Badegebäude oder dem

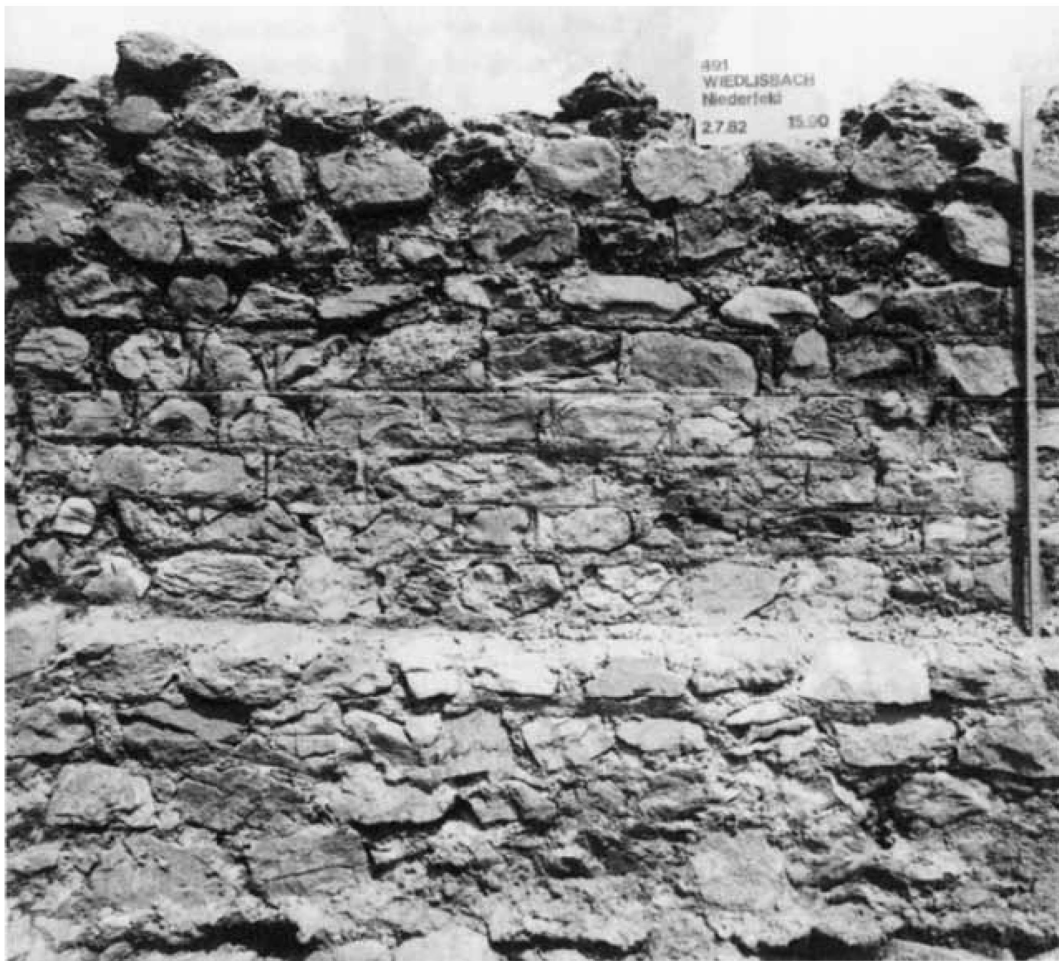


Abb. 14: Detail Fugenstrich im Kellerraum 1 (M 1).

Raum 12, aber es könnten auch noch andere Räume heizbar gewesen sein. (Zwei Ziegelbruchstücke, die mit 2,5 cm sehr dünn sind, trugen einen Mörtelboden, dessen oberste Schicht stark mit Stroh durchsetzt war.)

Im Wiedlisbacher Museum wird ein Fragment eines Mosaikbodens aufbewahrt; da es nicht angeschrieben ist, kann nicht gesagt werden, ob es aus der Villa auf dem Niderfeld stammt.

Der Keller (Raum 1) besass Wände mit Fugenstrich (Abb. 14), aber es fanden sich keinerlei Hinweise auf eine weitere Verputzung der Kellerwände, obwohl in der Kellerfüllung viele Bruchstücke von Wandmalerei lagen. Diese sind am ehesten nach der Raubgrabung in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts beim Aufräumen in den Keller geworfen worden. Sie können unseres Erachtens von irgendeinem Raum im Herrenhaus oder gar

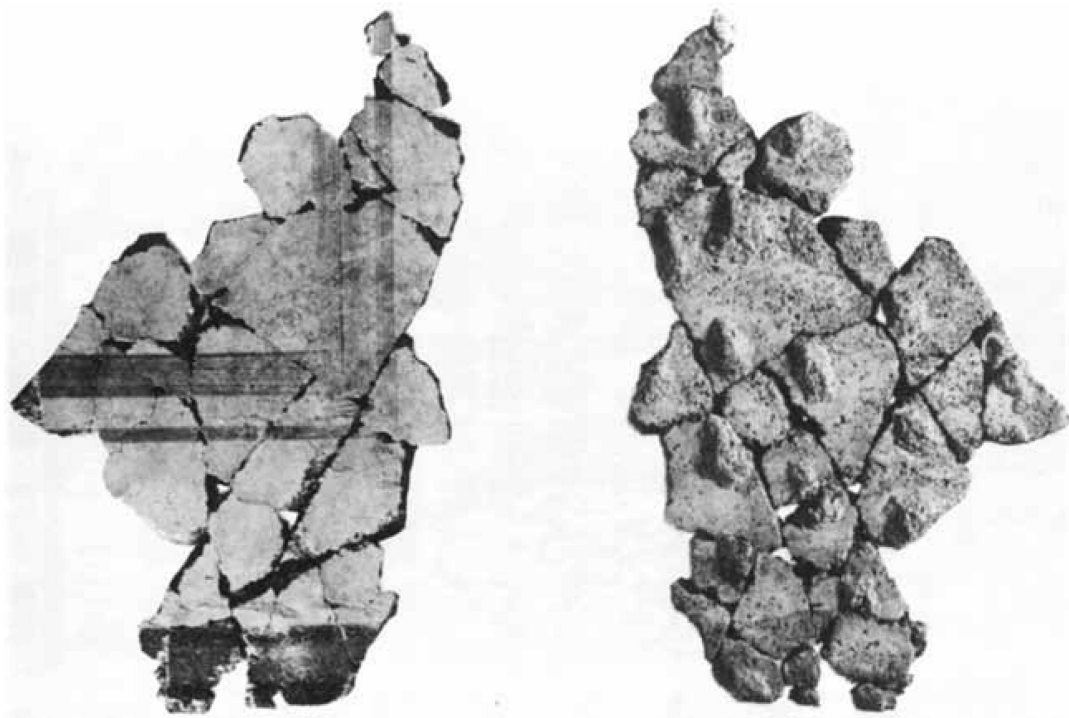


Abb. 15: Wandmalerei Wand 1, links Vorderseite, rechts Rückseite mit Noppen, M. 1:4.

im Badegebäude stammen, wo aber K. Stehlin keine Hinweise auf Wandmalerei fand. Der 4 cm dicke Wandverputz aus Ziegelmörtel, den K. Stehlin an der Mauer 5 im Raum 12 entdeckte, kann keine Wandmalerei getragen haben, da er im Heizungsbereich lag und unsichtbar war. Die erhaltenen Wandmalereibruchstücke scheinen mindestens von vier verschiedenen Wänden oder Wandteilen zu stammen, in drei Fällen sicher aus der Sockelzone.

Wand 1 ist weissgrundig und mit einem roten und zwei gelbbraunen Streifen in Panneaus unterteilt. Es ist eine Ecke eines Panneaus erhalten geblieben (Abb. 15); der untere rote Streifen läuft gerade am Bodenansatz um. Im weissen Feld des Panneaus ist eine nicht deutbare Zeichnung mit braunen und grauen Pinselstrichen erhalten.

Von der zweiten Wand ist wieder der Bodenansatz erhalten, darüber liegt ein 8 cm breiter roter Streifen, den ein 1 cm breiter grauer Strich von einem gelbgrundigen Feld mit roten Wolken trennt, in dem noch zwei weitere 1 cm breite graue Striche im Abstand von 5 cm zum ersten umlaufen.

Bei der dritten Wand ist der Bodenansatz nicht erhalten. Sie ist rotgrundig mit zwei 1 cm breiten weissen Streifen, die im Abstand von 5 cm parallel zueinander verlaufen.

Von der vierten besitzen wir den Bodenansatz mit einem roten Streifen. Wie die erste hat sie einen weissen Grund, von dem sich sehr schlecht erhaltene rotbraune Streifen abheben. Zu dieser Wand scheinen drei Bruchstücke zu gehören, die zur 120°-Ecke einer Fenster- oder Türleibung gehören. (Bruchstücke von Fensterglas bestätigen das Vorhandensein von Fenstern.)

Ein kleines Bruchstück besitzt einen hellgrauen Grund mit einem braunen Strich und gelben Tupfen, und mehrere kleine Bruchstücke haben einen rötlichweissen Grund mit diffusen roten Strichen.

An Bruchstücken der vierten Wand ist erkennbar, dass der 4 cm dicke Grundverputz aus sandigem Mörtel in zwei Schichten aufgetragen worden ist. Von den anderen Wänden ist immer nur die zweite 2 cm dicke Schicht erhalten. Bei der ersten Wand scheint die untere Mörtelschicht aufgepickt worden zu sein, damit der obere Verputz besser halten würde, so dass jetzt auf der Unterseite des oberen Verputzes viele Noppen zu beobachten sind, welche die Kerben ausgefüllt haben (Abb. 15).

In der Kellerfüllung fanden wir einige behauene Tuffsteine, die von Fenster- und Türgewänden stammen könnten. Es wäre abzuklären, ob dieser Tuff aus der Grube hinter Wolfisberg oberhalb Wiedlisbach stammt, die im 17. Jahrhundert ausgebeutet wurde.<sup>14</sup> Wenn nicht in dieser Grube, so muss doch sonst in der Umgebung von Wiedlisbach schon in römischer Zeit Tuff abgebaut worden sein, wie die Beobachtungen von K. Stehlin am Gebäude A zeigen (s.u.).

Vom Dach fanden sich viele Fragmente von Leistenziegeln und Rundziegeln, einige in der Mulde T und in der Brandschuttschicht waren vom Brand grau verfärbt. Ein Ziegeldach deckte wohl sicher die Räume 1–12 und das Badegebäude, während uns die Stützkonstruktion der Pultdächer im Innenhof dafür zu schwach erscheint und wir dort eher mit einem Strohdach rechnen.

### *III. Gebäude A*

Das Gebäude A liegt heute unter Gewächshäusern; es ist anzunehmen, dass seine Grundmauern noch im Boden liegen. Bei den Ausgrabungen von 1913/14 war dieses Gebäude weit besser erhalten als das Herrenhaus. Karl Stehlin schreibt in seinem Grabungsbericht<sup>9</sup> (Abb. 16):

«Das kleine Gebäude liegt westlich vom Fusse der Bodenerhebung, 10 m vom grösseren entfernt und annähernd parallel zu demselben gerichtet. Seine

Mauern reichen bis etwa 40 cm unter die Bodenoberfläche, an der Nord- und Westseite sind noch 2–3 Schichten aufgehendes Mauerwerk mit regelmässigen Fluchten aus Kalkbruchsteinen erhalten, die Ecken sind aus Tuffsteinquaderchen hergestellt. Die südwestliche Partie ist theilweise zerstört. Das Innere ist durch Zwischenmauern in 4 Räume getheilt. An der Westseite, nach der NW-Ecke, springt ein kleiner Anbau vor, er ist sicher zugleich mit dem Hauptgebäude errichtet, denn die Mauer des letzten ist an der Stelle, wo der Anbau anfängt, schmaler und hat ausserdem einen Absatz, der an der übrigen Strecke fehlt. Der Vorbau enthielt offenbar das Praefurnium zum Hypokaust im Raum 1, dessen Hypokaust durch Bruchstücke von Tubuli bezeugt ist. Der Boden des Hypokaustraums 1 ist mit Kieselwackern gepflastert, deren Fugen mit Ziegelmörtel ausgestrichen sind. Der Hypokaust scheint sich auch in den Raum 2 hinüber erstreckt zu haben; denn auf der Mauer zwischen 1 und 2 fanden sich, in gleicher Höhe mit dem Mörtelboden des Raums 1, Reste eines Belages von Ziegelplatten.»

Auch wenn sich keine Spuren einer Badewanne erhalten haben, wird es sich beim Gebäude A um ein Bad gehandelt haben.

Nach den erfreulichen Resultaten beim Herrenhaus versuchten wir auch für dieses Gebäude eine Massanalyse (Abb. 17): Die drei Grundmasse von 30, 40 und 50 Fuss ergeben nach dem Satz des Pythagoras wieder genau einen rechten Winkel. Für die Raumeinteilung wird die Breite zu je 15 Fuss halbiert, während die Länge zu 25 und 15 Fuss, bzw. zu 15 und 25 Fuss aufgeteilt wird. Wir haben also 9 Masse zur Verfügung, die eine Fusslänge von 28,77 cm bei einer Standardabweichung von 0,39 cm ergibt.<sup>15</sup> Die Zahlen im einzelnen:

	Mittlere Fusslänge	Standardabweichung
1. Absteckung (3 Masse)	28,80 cm	0,10 cm
2. Absteckung (6 Masse)	28,76 cm	0,47 cm

Die Schwankungen sind noch geringer als beim Herrenhaus, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass bei allen Mauern des Gebäudes A auch das Aufgehende erhalten war. Die Masse des Badegebäudes beruhen aber auf einem 8 mm kleineren Fuss als diejenigen des Herrenhauses. Der Unterschied ist zwar etwas gross, aber er hängt vielleicht doch mit der anderweitig festgestellten Verminderung des römischen Fusses in der Zeit des Septimius Severus (um 200 n. Chr.) zusammen, die nur 2 mm beträgt.<sup>16</sup>

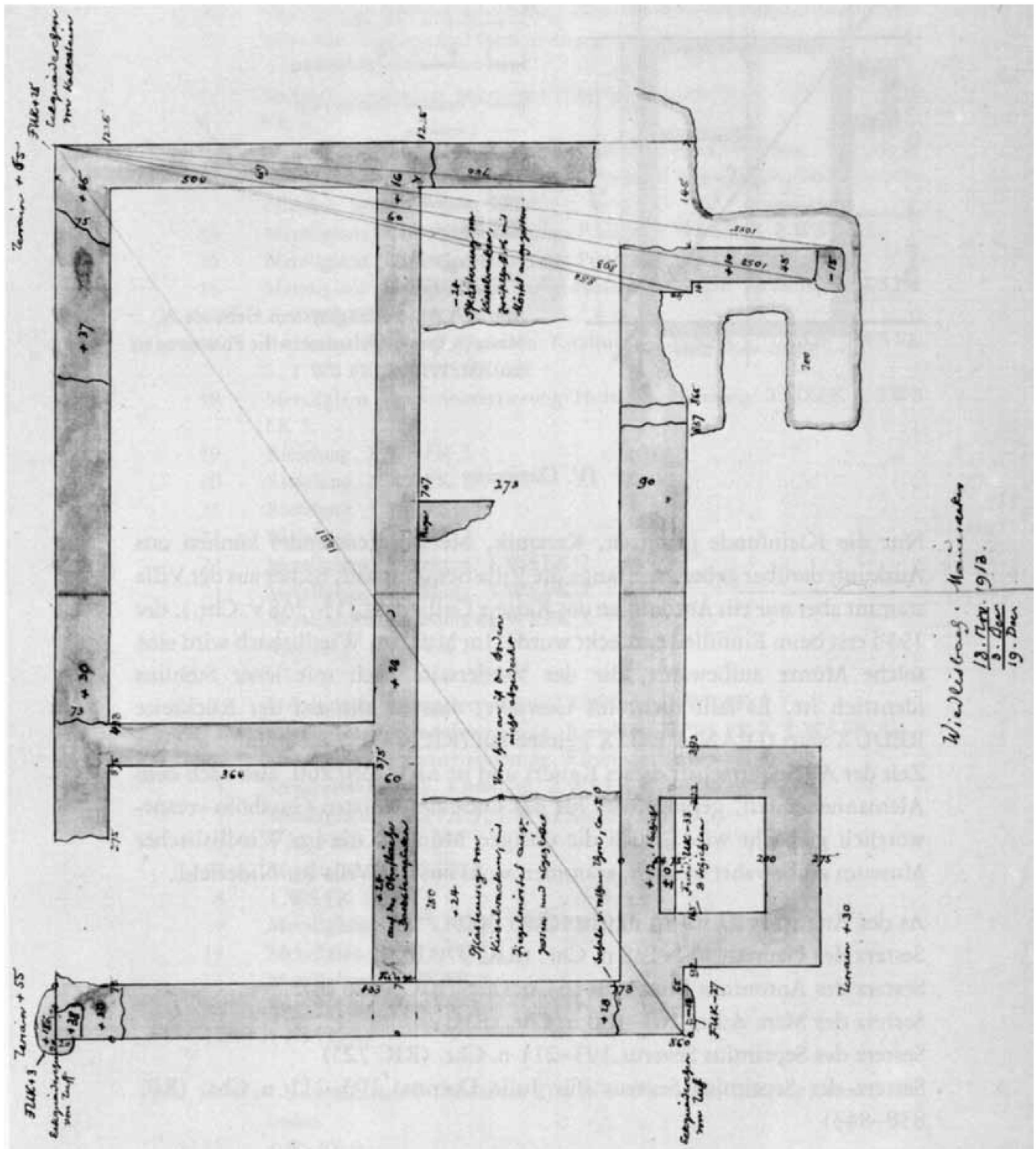


Abb. 16: Gebäude A, Grabungsplan von K. Stehlin, 1913. M. 1:100.



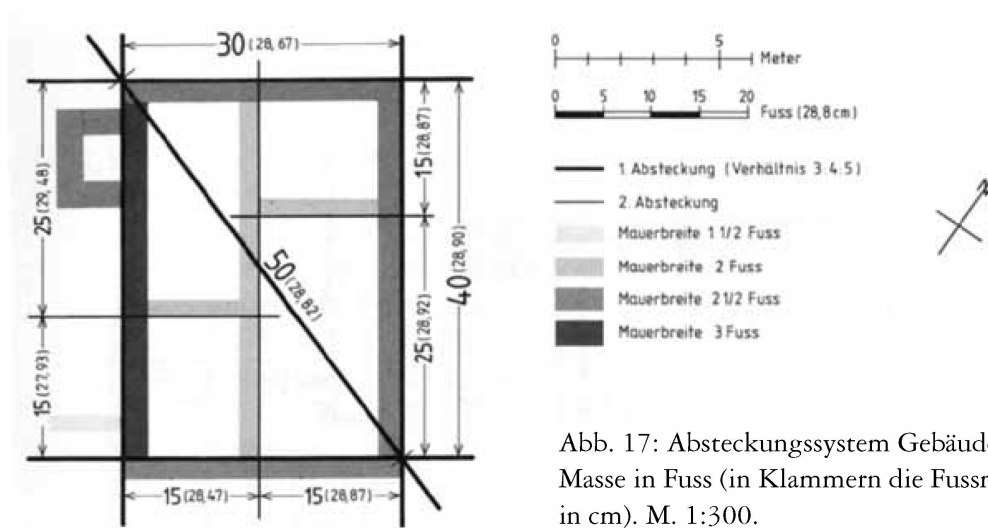


Abb. 17: Absteckungssystem Gebäude A, Masse in Fuss (in Klammern die Fussmasse in cm). M. 1:300.

#### IV. Datierung

Nur die Kleinfunde (Münzen, Keramik, Metallgegenstände) können uns Auskunft darüber geben, wie lange die Villa bewohnt war. Sicher aus der Villa stammt aber nur ein Antoninian des Kaisers Gallienus (253–268 v. Chr.), der 1914 erst beim Einfüllen entdeckt wurde. Im Museum Wiedlisbach wird eine solche Münze aufbewahrt, die der Vorderseite nach mit jener Stehlin identisch ist. Es fällt nicht ins Gewicht, dass Stehlin auf der Rückseite REDUX statt (DIAN)A FELIX gelesen hat (RIC 473).<sup>17</sup> Sie stammt aus der Zeit der Alleinherrschaft dieses Kaisers und ist nach 258/260, also nach dem Alemanneneinfall, geprägt, der für das Ende der meisten Gutshöfe verantwortlich gemacht wird. Auch die übrigen Münzen, die im Wiedlisbacher Museum aufbewahrt werden, stammen wohl aus der Villa im Niderfeld:

As des Augustus 27 v.–14 n. Chr. (RIC 360)

Sesterz des Hadrian 117–138 n. Chr. (RIC 970 b)

Sesterz des Antoninus Pius 138–161 n. Chr. (RIC 1386 b)

Sesterz des Marc Aurel 161–180 n. Chr. (RIC ?)

Sesterz des Septimius Severus 193–211 n. Chr. (RIC 725)

Sesterz des Septimius Severus (für Julia Domna) 193–211 n. Chr. (RIC 838–843)

Daran können wir noch die Münze des Traianus Decius (249–251 n. Chr.) anfügen, die F. L. von Haller erwähnt (RIC 26).<sup>18</sup> Ausser der Münze des

Kaisers Augustus fügen sich die anderen in eine kleine Münzreihe von Hadrian bis Gallienus (117–268 n. Chr.) ein. Wegen der zu geringen Zahl von Münzen ist noch keine eindeutige Aussage über die Belegungszeit des Gutshofes möglich, ganz davon abgesehen, dass ihr Fundort nicht gesichert ist.

Was die Keramik betrifft, ist das importierte Tafelgeschirr aus Terra sigillata am besten für Datierungen zu gebrauchen. Leider haben wir aber nur die Bruchstücke von elf solchen Gefäßen zur Verfügung. Die Tasse (Taf. 9,1) und der Löwenkopf (Taf. 1,3) stammen wohl aus Rheinzabern; sie gehören ins ausgehende 2. oder ins 3. Jahrhundert und sind die jüngsten Gefäße zusammen mit dem Teller Drag. 32 (Taf. 9,2). Etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts sind die beiden ostgallischen Scherben von Reliefschüsseln der Form Drag. 37 zu setzen (Taf. 1, 6.7), wovon Taf. 1,6 mit einiger Sicherheit aus Heiligenberg stammt, dem die andere Scherbe im Ton sehr ähnlich ist. Auch der Teller Drag. 31 gehört in diesen Rahmen. Älter sind die Schälchen Drag. 36 (Taf. 1, 1.2), das kleine Tässchen Knorr 78 (Taf. 1, 4.5), die Schüssel Drag. 37 (Taf. 8,17) und vielleicht der Teller Curle 15 (Taf. 1,8), die sich im Ton gleichen. Am ältesten könnte davon das Tässchen Knorr 78 sein; diese Form beginnt noch in vespasianischer Zeit (69–79 n. Chr.), die aber nach dem Vergleich zwischen Kastell III von Rottweil (ca. 75–105 n. Chr.) und dem Kastell von Oberstimm, das bis etwa 125 n. Chr. bestand, anfangs 2. Jahrhundert etwas häufiger wird. Am besten lässt sich die Schüssel Drag. 37 datieren, sie stammt vom Töpfer Natalis aus Banassac in Südgalien. Seine Ware gehört zum jüngsten in Oberstimm und zum ältesten im Kastell Hesselbach, das am älteren Limes liegt und dessen Gründung wohl mit dem Ende von Oberstimm zusammenfällt.<sup>19</sup>

Nach den vorliegenden Funden scheint uns wahrscheinlich, dass der Gutshof von der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts bestanden hat.

Der oben schon einmal erwähnte Brand der Villa, den wir nach dem Befund in eine mittlere Belegungszeit des Gutshofes weisen wollten, scheint nach den Kleinfunden aus der Schicht III und der eigentlichen Brandschuttschicht II (Abb. 12) etwa um 200 n. Chr. ausgebrochen zu sein, da in diesen Schichten die jüngste Terra sigillata nicht vorkommt.

Zwei Pfeilspitzen (Taf. 8, 12.13) gehören zu den spektakulärsten Funden unserer Grabung. Ist der Gutshof kriegserischen Ereignissen zum Opfer gefallen? Leider ist die eine ein Streufund, die andere (Taf. 8,12) kam in der Fül-

lung über den Vorplatzschichten I–III zum Vorschein. Jedenfalls steht sie nicht mit dem Brand in Zusammenhang. Sie könnte also durchaus etwas mit der Zerstörung der Villa zu tun haben, auch wenn wir keine Zerstörungsschicht fassen konnten. Solche Pfeilspitzen mit flachem Blatt und gespaltenen Tülle kommen in römischen Militärkastellen durchaus vor.<sup>20</sup> Interessant scheint mir aber, dass sie auch im freien Germanien in Gräbern auftreten, also von Germanen als Waffen benutzt worden sind.<sup>21</sup> Vielleicht haben doch Alemannen die Villa zerstört, zwar kaum 258/260 n. Chr., sondern bei einem späteren Überfall.

### *V. Haushalt und Wirtschaft*

Auf dem Gutshof von Wiedlisbach wird man Ackerbau betrieben und Haustiere gehalten haben. Leider sind unsere Funde an Knochenabfällen allzu gering, um Genaueres aussagen zu können. Die wichtigsten Haustiere wie Rind, Schwein, Schaf und Ziege werden wohl vorhanden gewesen sein. Zwar besitzen wir keine direkten Hinweise auf den Ackerbau, aber es hat sich in der Kellerfüllung ein Läufer einer Mühle aus Granit gefunden (Abb. 18).

Die 897 Keramikscherben, die 16 Glasscherben und ein Bodenstück eines Lavezgefäßes (Taf. 7,13), die wir aus den ungestörten Schichten auf dem Vorplatz bergen konnten (Fundkomplexe 1–9), geben einen schwachen Einblick in den «Geschirrschrank» des Herrenhauses. Die Zusammensetzung des Geschirrs war ganz anders als heute. In Keramiktöpfen wurde damals gekocht (Taf. 6, 16.17; 7, 1–12). Dann sind für uns die Reibschalen mit ihrer mit Quarzkörnern gerauten Innenflächen ungewöhnlich; sie dienten als Mörser zum Anrühren verschiedener Breie (Taf. 3, 13–16; 4, 17–19). Henkelkrüge für Flüssigkeiten aller Art sind uns schon vertrauter (Taf. 4, 4–7; 5, 1–5). Wahrscheinlich benutzte man die vielen kleinen Gefäße mit Glanztonüberzug (Taf. 1, 10–24; 2) als Trinkbecher, mit Ausnahme des Krügleins Taf. 2,6 und der Schale Taf. 2,7. Auch mit dem Tafelgeschirr aus Terra sigillata lässt sich kein Service in unserem Sinne zusammenstellen: Es sind zwei Schälchen (Taf. 1, 1.2), ein Ausguss einer Reibschale (Taf. 1,3), ein Becher (Taf. 1, 4.5), zwei Schüsseln (Taf. 1, 6.7) und zwei tiefe Teller (Taf. 1, 8.9) nachgewiesen.

Die Keramik aus dem Gutshof von Wiedlisbach ist teilweise in nächster Umgebung hergestellt worden; speziell fallen Kochtöpfe mit Kalkmagerung

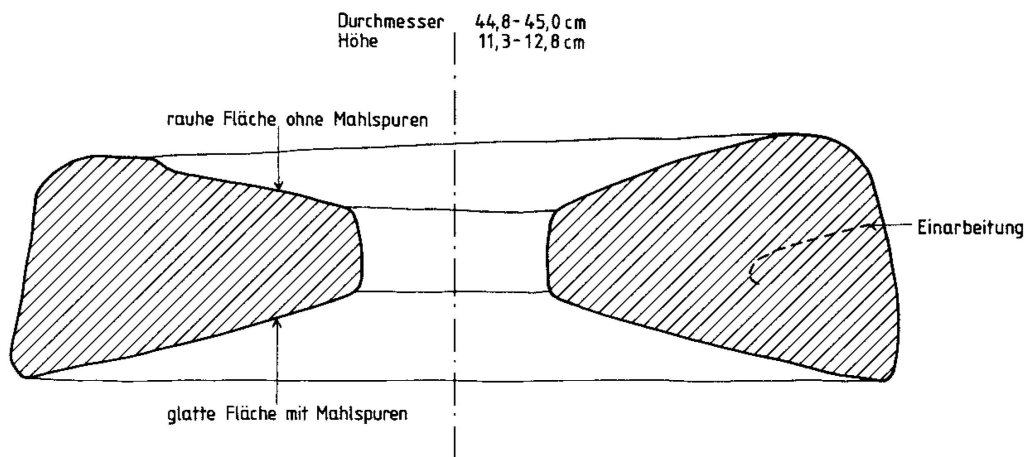


Abb. 18: Läufer einer Handmühle. M. 1:5.

auf (Taf. 6,17; 7, 1–12), die wohl irgendwo im Jura oder an seinem Südfuss gefertigt worden sind. Von weiter her kommt die Keramik mit Glanztonüberzug: Die Gefäße auf den Tafeln 1, 10–24 und 2, 1–13 könnten aus Aventicum stammen<sup>22</sup>, während diejenigen auf den Tafeln 2, 28–31 vielleicht aus östlicheren Gebieten importiert worden sind; es handelt sich um sogenannte «Rätische Ware». Den weitesten Weg hat die beste Keramik, die Terra sigillata, hinter sich. Die Gefäße auf Tafel 1, 1.2.4.5.8 sind in Südwestfrankreich hergestellt, während jene auf Tafel 1,3.6.7.9 aus dem Elsass und der Pfalz stammen.

### Anhang

#### Fundkomplexe (FK)

- FK 1 Vorplatz, Schicht I
- FK 2 Vorplatz, Schicht II
- FK 3 Vorplatz, Schicht III
- FK 4 Vorplatz, Schicht IV
- FK 5 Vorplatz, Schicht V
- FK 6 Vorplatz, Ziegelschrot-Mörtelboden
- FK 7 Vorplatz, neben Ziegelschrot-Mörtelboden
- FK 8 Vorplatz, Reinigung neben Ziegelschrot-Mörtelboden
- FK 9 Vorplatz, Schicht Va (zwischen den Steinpflasterungen)
- FK 10 Füllung über dem Vorplatz
- FK 11 UK Füllung über dem Vorplatz

- FK 12 Vorplatz, Reinigung OK der Schichten
- FK 13 Raum 1, Füllung
- FK 14 Raum 1, Füllung, direkt über der Eingangsschwelle
- FK 15 Raum 1, UK Füllung
- FK 16 Raum 1, schwarze Schicht
- FK 17 Raum 4, Füllung (unter dem Humus)
- FK 18 Raum 5, Füllung
- FK 19 Raum 5, Reinigung
- FK 20 Raum 5, Füllung auf Bodenhöhe
- FK 21 Raum 6, Grube T
- FK 22 Innenhof, Grube Y
- FK 23 Innenhof, Grube H
- FK 24 Innenhof, Grube U, über Holzkohleband
- FK 25 Innenhof, Grube U, unter Holzkohleband
- FK 26 Innenhof, UK Rollierung M 7, an Stein klebend
- FK 27 Streufunde, wahrscheinlich aus römischer Schicht
- FK 28 Streufunde
- FK 29 Streufunde, westlich M 24
- FK 30 Streufund, Raum 6
- FK 31 Streufund, Schuttdeponie
- FK 32 Streufunde vor Abhumusierung

*Tafeln (S. 235 ff.)*

- Taf. 1, 1–9 Terra sigillata
- 1, 1 Drag. 36, südgallisch. 1 WS FK 4, 1 WS FK 7, 1 WS FK 10.
  - 2 Drag. 36, Rest von Barbotineauflage auf dem Rand erhalten, südgallisch. 3 WS FK 3, 1 WS FK 4, 1 WS FK 5.
  - 3 Löwenkopf-Applike einer Drag. 45, ostgallisch, wohl aus Rheinzabern. FK 14.
  - 4–5 Knorr 78, südgallisch. 1 WS FK 3, 1 WS FK 5.
  - 6 Drag. 37, ostgallisch, wohl aus Heiligenberg (R. Forrer, Die römischen Terra-sigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsass. Stuttgart 1911. Taf. 33; 35). 1 WS FK 3.
  - 7 Drag. 37, ostgallisch, wohl aus Heiligenberg. 1 WS FK 3.
  - 8 Curle 15, südgallisch? 1 WS FK 7.
  - 9 Drag. 31, ostgallisch. 1 RS FK 5.
  - Schrägwand einer Drag. 31, ostgallisch, zu 9 gehörig? 2 WS FK 3.
- Taf. 1, 10–24; Taf. 2, 1–13: Glanztonkeramik mit orangerotem bis rotbraunem Überzug aus-  
sen und innen, falls ein metallischer Glanz vorhanden, wird dies vermerkt.
- 1, 10 Metallglanz. Barbotineverzierung: Geweih, Hals, Vorderbein und Hinter-  
beine von Hirschen und Punktreihen. 1 WS FK 2, 4 WS FK 3, 1 WS FK 4, 1  
WS FK 11.

- 11 Barbotineverzierung: Maul eines Hirsches, Punktreihen. 1 WS FK 1, 3 WS FK 3.
  - 12 Metallglanz. Barbotineverzierung: Hinterteil eines Hirsches. 1 WS FK 2.
  - 13 Metallglanz. Barbotineverzierung: Hinterteil eines Hasen, Hirsches oder Hundes. 1 WS FK 3.
  - 14 Metallglanz. Barbotineverzierung: Punkte. 1 WS FK 2, 2 WS FK 3.
  - 15 Metallglanz. Barbotineverzierung: Punkte. 1 WS FK 10.
  - 16 Metallglanz. Barbotineverzierung: Hufeisen, Punkte. Riefelung. 2 WS FK 2, 2 WS FK 3.
  - 17 Barbotineverzierung: Hufeisen. Ritzlinien. 3 WS FK 3, 1 RS + 1 WS FK 5, 1 WS FK 8, 1 WS FK 12.
  - 18 Metallglanz. Barbotineverzierung: Hufeisen. Riefelung. 2 WS FK 2, 2 WS FK 3.
  - 19 Riefelung. 2 WS FK 3.
  - 20 Riefelung. 1 WS FK 15.
  - 21 Riefelung. 1 WS FK 16.
  - 22 Riefelung. 1 WS FK 2.
  - 23 Metallglanz. Riefelung. 1 WS FK 2.
  - 24 Metallglanz. Riefelung. 3 WS FK 3.
  - Metallglanz. Riefelung. 1 WS FK 3.
  - Riefelung. 1 WS FK 2.
- 
- 2, 1 Metallglanz. Stempelverzierung, Riefelung. 1 WS FK 3.
  - 2 Metallglanz. Stempelverzierung, Riefelung. 2 WS FK 2, 1 WS FK 3.
  - 3 Metallglanz. Stempelverzierung, Riefelung. 2 WS FK 3.
  - 4 Stempel Verzierung, Riefelung. 2 WS FK 3.
  - 5 Metallglanz. 1 RS FK 3, 1 WS FK 2.
  - 6 1 RS FK 2.
  - 7 Metallglanz. 1 RS FK 3.
  - 8 1 WS FK 16.
  - 9 Metallglanz. 2 WS FK 2, 3 WS FK 3.
  - 10 Metallglanz. 1 WS FK 12.
  - 11 Metallglanz. 1 WS FK 3.
  - 12 Metallglanz. 1 BS FK 3.
  - 13 1 BS FK 3.
- 
- Taf. 2, 14–16: Glanztonkeramik. Rötlicher Ton mit schwarzem Überzug, aussen und innen.
- 2, 14 1 RS FK 3.
  - 15 Metallglanz. Barbotineverzierung: Hufeisen. Riefelung. 1 WS FK 3, 1 WS FK 7.
  - 16 Metallglanz. Riefelung. 1 WS FK 2.
  - Metallglanz. Faltenbecher. 1 WS FK 10.
- 
- Taf. 2, 17–27: Glanztonkeramik. Grauer Ton mit grauem bis schwarzem Überzug.
- 2, 17 Riefelung. 1 WS FK 2.

- 18 Barbotineverzierung: Bogen. Riefelung. 1 WS FK 7.
- 19–20 Faltenbecher. Innen kein Überzug, Riefelung. 2 WS FK 2.
- 21 Metallglanz. Faltenbecher. Riefelung. 1 RS + 18 WS + 1 BS FK 2, 1 RS + 6 WS FK 3, 3 WS FK 1.
- 22 Metallglanz. 1 RS FK 2.
- 23 Metallglanz. Riefelung. 1 WS FK 3.
- 24 Riefelung. 1 WS FK 3.
- 25 Riefelung. 1 WS FK 2, 2 WS FK 3.
- 26 Metallglanz. 6 WS + 1 BS FK 16.
- 27 Metallglanz. 1 BS FK 10.
- Faltenbecher. 1 WS FK 2.
- Metallglanz. Faltenbecher. 1 WS FK 3.

Taf. 2, 28–31: Glanztonkeramik, übrige Sorten.

- 2, 28 Rötlicher Ton, graubraunoliver Überzug. 1 RS FK 3.
- 29 Rötlich-hellbrauner Ton, Überzug aussen braunrot-cremig, innen grau-braun-oliv. Riefelung. 1 RS FK 8, 1 RS FK 12.
- 30 Rötlich-hellbrauner Ton, Überzug aussen braunrot-cremig, innen grau-braun-oliv. Barbotineverzierung: Fäden, Punkte; Ritzlinien zwischen Barbotinefäden. 1 WS FK 8, 1 WS FK 12 (wohl zu 29 gehörig).
- 31 Ton hellgraubraun. Überzug aussen orange, grauschwarz, graubraun, grau-braunoliv, innen grauolive. Barbotineverzierung: Punkte. Ritzlinien. 3 WS FK 3, 1 WS FK 4.

Taf. 3: Ton hellbraun bis hellrotbraun; hellbrauner, hellrotbrauner bis rotbrauner Überzug aussen und innen.

- 3, 1 1 RS-BS FK 15, 1 RS FK 2.
- 2 1 RS-BS FK 1.
- 3 Höhe nicht gesichert. 3 RS + 1 BS FK 3.
- 4 1 RS-BS + 2 BS FK 3.
- 5 1 RS FK 3.
- 6 1 RS FK 16.
- 7 1 WS FK 2.
- 8 1 RS FK 2.
- 9 1 RS FK 2.
- 10 1 RS FK 3.
- 11 1 RS FK 3.
- 12 1 RS und 1 WS FK 3, 1 WS FK 7.
- 13 1 RS FK 3.
- 14 1 RS FK 2.
- 15 1 RS FK 3.
- 16 1 RS FK 2.
- Reibschale. 1 RS mit Ausgussansatz FK 10.
- Reibschale. 1 RS FK 3.

Taf. 4, 1–16: Ton hellbraun bis hellrotbraun; hellbrauner, hellrotbrauner bis rotbraun Überzug nur aussen.

- 4, 1 1 RS FK 3.
- 2 1 RS FK 3.
- 3 1 RS FK 3.
- 4 1 WS mit Henkelansatz FK 10.
- 5 Henkel FK 1.
- 6 Henkel FK 2.
- 7 2 WS FK 1, 1 WS FK 2.
- 8 1 BS FK 3.
- 9 1 BS FK 12.
- 10 1 BS FK 10, 1 BS FK 11.
- 11 1 BS FK 11.
- 12 1 BS FK 1, 2 BS FK 2.
- 13 Reibschale. 1 BS FK 3.
- 14 1 BS FK 3.
- 15 1 BS FK 3.
- 16 1 BS FK 3.

Taf. 4, 17–19; 5, 1–10: Keramik ohne Überzug, Ton weisslich-hellrotbraun.

- 4, 17 1 RS FK 3.
- 18 2 RS FK 7.
- 19 1 RS FK 7.
- 5, 1 1 RS FK 7.
- 2 Henkel FK 3.
- 3 Henkel FK 4.
- 4 8 WS FK 3.
- 5 6 WS FK 3.
- 6 1 BS FK 3.
- 7 1 WS FK 2, 7 WS und 1 BS FK 3.
- 8 1 BS FK 3.
- 9 1 BS FK 7.
- 10 1 BS FK 3.

Taf. 5, 11; 6, 1–11: Ton hellgrau, schwarzer bis braungrauer Überzug aussen.

- 5, 11 1 RS + 12 WS FK 10.
- 6, 1 Überzug nur innen. 1 RS FK 3.
- 2 1 RS FK 3.
- 3 3 WS FK 2: Vielleicht zu 2 gehörig.
- 4 Stempel Verzierung. 1 WS FK 2.
- 5 Stempelverzierung. 2 WS FK 3. Vielleicht zu 5 gehörig.
- 6 Stempelverzierung. 1 WS FK 3. Vielleicht zu 5 und 6 gehörig.
- 7 Riefelung. 1 WS FK 2.



- 8 1 WS FK 7.  
9 1 BS FK 3.  
10 Nicht ganz eindeutig, ob Überzug vorhanden. 1 BS FK 10. 11
- Taf. 6, 12–15: Ton grau, sandig, ohne Überzug.  
6, 12 Kammwellen-Verzierung. 1 WS FK 1, 1 WS FK 3.  
– ähnlich 12 ohne Kammwellen. 1 WS FK 3.  
– ähnlich 12 ohne Kammwellen. 1 WS FK 3.  
13 Rädchenverzierung. 1 RS FK 2, 1 RS FK 8, 1 RS FK 12.  
14 Deckel. 1 RS FK 3.  
15 1 BS FK 2.
- Taf. 6, 16–18; 7, 1–12: Grobkeramik, wohl meistens nachgedreht. Farbe sehr uneinheitlich.  
6, 16 Grobe Quarzmagerung. 4 RS + 3 WS FK 3.  
17 Kalkmagerung. 2 RS FK 2.  
18 Kalkmagerung. 1 RS FK 3.
- 7, 1 Kalkmagerung. Kammstrich. 1 RS + 4 WS FK 2, 2 RS + 1 WS FK 3.  
2 Kalkmagerung. Kammstrich. 2 RS + 5 WS FK 3.  
3 Kalkmagerung. 1 RS FK 3.  
4 Kalkmagerung. 2 WS FK 2.  
5 Kalkmagerung. Kammstrich. 1 RS FK 21.  
6 Kalkmagerung. Kammstrich. 1 RS + 3 WS FK 2, 2 WS FK 3.  
7 Kalkmagerung. 1 RS FK 13.  
8 Kalkmagerung. 1 RS + 4 WS FK 2.  
9 Kalkmagerung. 4 RS FK 16.  
10 Kalkmagerung. 1 BS FK 10.  
11 Kalkmagerung. 1 BS FK 4.  
12 Kalkmagerung. 1 BS FK 2.  
13 Lavez. 1 BS FK 2.
- Taf. 8, 1–3: Glas.  
8, 1 Farblos, durchsichtig. 1 RS FK 3.  
2 Milchig, durchscheinend. 1 WS-BS FK 3.  
3 Hellblaugrün, durchsichtig. 1 RS oder BS FK 3.  
– 1 Stück Fensterglas. FK 2.  
– 6 Glasscherben, farblos bis grün. FK 2.  
– 6 Glasscherben, farblos bis grün. FK 3.  
– 1 Glasscherbe, grün. FK 8.
- Taf. 8, 4–6: Bronze.  
8, 4 Beschlag mit Anhänger. FK 21.  
5 Scheibe, Rückseite nicht bearbeitet. FK 21.  
6 Legierung wohl stärker zinnhaltig. Aufhängeöse an einer Glocke? Im Innern Eisenstift. Römisch? FK 30.  
– dünnes Blech mit umgebogenem Rand. FK 8.

Taf. 8, 7–16: Eisen.

- 8, 7–8 T-Haken mit Befestigungsplatte. FK 3.
- 9 T-Haken mit Befestigungsplatte. FK 31.
- 10 Beschlag. FK 3.
- 11 Beschlag. FK 2.
- 12 Pfeilspitze. FK 10.
- 13 Pfeilspitze. FK 28.
- 14 FK 3.
- 15 Gelenk, römisch? FK 28.
- 16 FK 26.
- Etwa 30 römische Nägel nicht abgebildet.

Taf. 8, 17; 9, 1–13: Keramik aus den Grabungen 1913/14. Zeichnungen der verschollenen Stücke von K. Stehlin.

- 8, 17 Terra sigillata, Drag. 37, südgallisch. Navalis aus Banassac (P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava. Linz 1959, Taf. 24, 6–9). 2 WS Museum Wiedlisbach.
- 9, 1 Terra sigillata, Drag. 46, ostgallisch, wohl aus Rheinzabern. Gefunden im Gebäude A. Vollständig erhalten, Museum Wiedlisbach.
- 2 Terra sigillata, Drag. 32, ostgallisch. 1 RS Museum Wiedlisbach.
- 3 Glanztonkeramik, Überzug hellbraun-rötlich. 2 WS Museum Wiedlisbach (3b), sind verschollen (3a).
- 4 Glanztonkeramik, Überzug dunkelviolet-rot, verschollen.
- Glanztonkeramik, Überzug orange-dunkelviolet, Riefelung. 1 WS verschollen.
- Glanztonkeramik, Überzug schwarz, Riefelung. 1 WS verschollen.
- 5 Glanztonkeramik, Überzug orange-rot, verschollen.
- 6 Ton hellbraun-rötlich, roter Überzug innen und aussen. 1 RS + 1 WS Museum Wiedlisbach.
- 7 Kugellamphore, Ton graurötlich, mehrere Scherben, verschollen.
- 8 Ton rot, verschollen.
- 9 Ton rot, verschollen.
- 10 Deckel? Ton graurot, verschollen.
- 11 Ton hellgrau, Kalkmagerung. 1 RS Museum Wiedlisbach.
- 12 Ton graubraun, sandig. Oberfläche schwarz, rau, verschollen.
- 13 Ton grau, Kalkmagerung. 1 BS Museum Wiedlisbach.
- 14 WS und 2 BS Keramik ohne Überzug, verschollen.

Taf. 9, 14: Ton hellgrau, hellbrauner bis schwarzer Überzug aussen. Nicht sicher aus der Villa stammend. Museum Wiedlisbach.

- 1 BS eines Glasgefässes und 1 Stück Fensterglas nicht abgebildet.

Taf. 10: Metallfunde aus den Grabungen 1913/14. 1 Bronze, sonst Eisen. Alle verschollen. Zeichnungen von K. Stehlin.

- 10, 1    Papierdünnes Bronzeblech.
- 2    Schlüssel.
- 3    T-Haken.
- 4–5    T-Haken mit Befestigungsplatte.
- 6    Beschläge.
- 7    Haken.
- 8    Gedrehtes Stäbchen mit spatelförmigen Enden.
- 9    Pfeilspitze, mittelalterlich?
- 10    Klinge.
- 11    Werkzeug mit gebogenem Ende.
- 12    Beschlag.
- 13    Keil.
- 6 Nägel nicht abgebildet.

### *Abbildungsnachweis*

Abb. 1: Zeichnung Karl Stehlin? Foto Bernisches Historisches Museum, Bern.  
Abb. 2: Foto C. Anliker, Staatsarchiv Basel, Archivsignatur PA 88, H 8,2.  
Abb. 3, 6, 8, 12, 13, 17, 18: Zeichnung Margrit Kummer.  
Abb. 4, 5, 7, 9–11, 14, 15: Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern.  
Abb. 16: Zeichnung Karl Stehlin, Staatsarchiv Basel, Archivsignatur PA 88, H 8,2.  
Tafeln 1–10: Zeichnung Beatrice Schmid.  
Beilagen 1, 2: Zeichnung Margrit Kummer und Martin Zbinden.

### *Abkürzungen*

BS	Bodenscherbe.
Curle J.	Curle, Newstead, a Roman Frontier Post and its People. 1911.
Drag.	H. Dragendorff, Terra Sigillata, Bonner Jahrbücher 96/97, 1895, 18 ff.
FK	Fundkomplex.
Knorr	R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts. Stuttgart 1919.
LK	Koordinaten Landeskarte.
M	Mauer.
OK	Oberkant.
RS	Randscherbe.
UK	Unterkant.
WS	Wandscherbe.

### *Anmerkungen*

- <sup>1</sup> H. Freudiger, Die politisch-wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Bipp. Diss. phil. Bern. Balsthal 1912, 12.
- <sup>2</sup> J. Leuenberger, Chronik des Amtes Bipp. Bern 1904, 8.

- <sup>3</sup> Staatsarchiv des Kantons Bern, Atlanten Nr. 114, Wiedlisbach 1790, 38. Plan aus: Spezial-Plan über den Einungs-Bezirk Wiedlisbach, Welcher in 46 Plans besteht, aufgemessen in den Jahren 1789 und 1790, durch J. G. Frinz.
- <sup>4</sup> F. L. von Haller, *Catalogus numismatum veterum*. Bern 1829, 277. A. Jahn, *Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben*. Bern 1850, 479.
- <sup>5</sup> E. Tatarinoff, Die römischen Villen von Wiedlisbach, in: *Beiträge zur solothurnischen Alterthumskunde* 13. Solothurner Tagblatt, Unterhaltungsbeilage vom 20. Febr., 1., 6. und 13. März 1914.
- <sup>6</sup> s. Anm. 2. Baron G. de Bonstetten, A. Quiquerez, Dr. Uhlmann, *Carte Archéologique du Canton de Berne*. Genève 1876.
- <sup>7</sup> K. Stehlin, *Notizen zur Strasse und Villa Wiedlisbach* 1911, unveröffentlicht. Staatsarchiv Basel, Dokumentation der Historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Archivsignatur P 88, H 15,5.
- <sup>8</sup> s. Anm. 5.
- <sup>9</sup> K. Stehlin, *Grabungsbericht und Notizen* 1913–14, unveröffentlicht. Staatsarchiv Basel, Dokumentation der Historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Archivsignatur P 88, H 7, 1e und H 8,2.
- <sup>10</sup> H. Grütter, Vier Jahre archäologische Betreuung des Nationalstrassenbaus im Kanton Bern. *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums* 43–44, 1963/64, 471 ff.
- <sup>11</sup> F. Hultsch, *Griechische und römische Metrologie*. Berlin 1882, 88 ff.
- <sup>12</sup> s. Anm. 9.
- <sup>13</sup> Im Hinblick auf eine Erhaltung der Stützmauer M 24 und des Kellers liessen wir den Mörtelboden, die Steinpflasterung, die Stützmauer und die Kellermauern stehen, so dass dieser Befund nicht restlos geklärt ist. Beim Bau wurden diese Teile aber dann weggerissen.
- <sup>14</sup> Freudiger (wie Anm. 1), 171.
- <sup>15</sup> Stehlins Plan (Abb. 17) birgt eine Unstimmigkeit: Die Südostmauer ist in einer Dicke von 60 cm gezeichnet, aber mit 69 cm angeschrieben. Wir haben uns bei unseren Berechnungen auf die angeschriebene Dicke gestützt; sollte sich Stehlin verschrieben haben, d.h. die Dicke 59 cm sein, würden sich auch unsere Fussmasse etwas verändern:

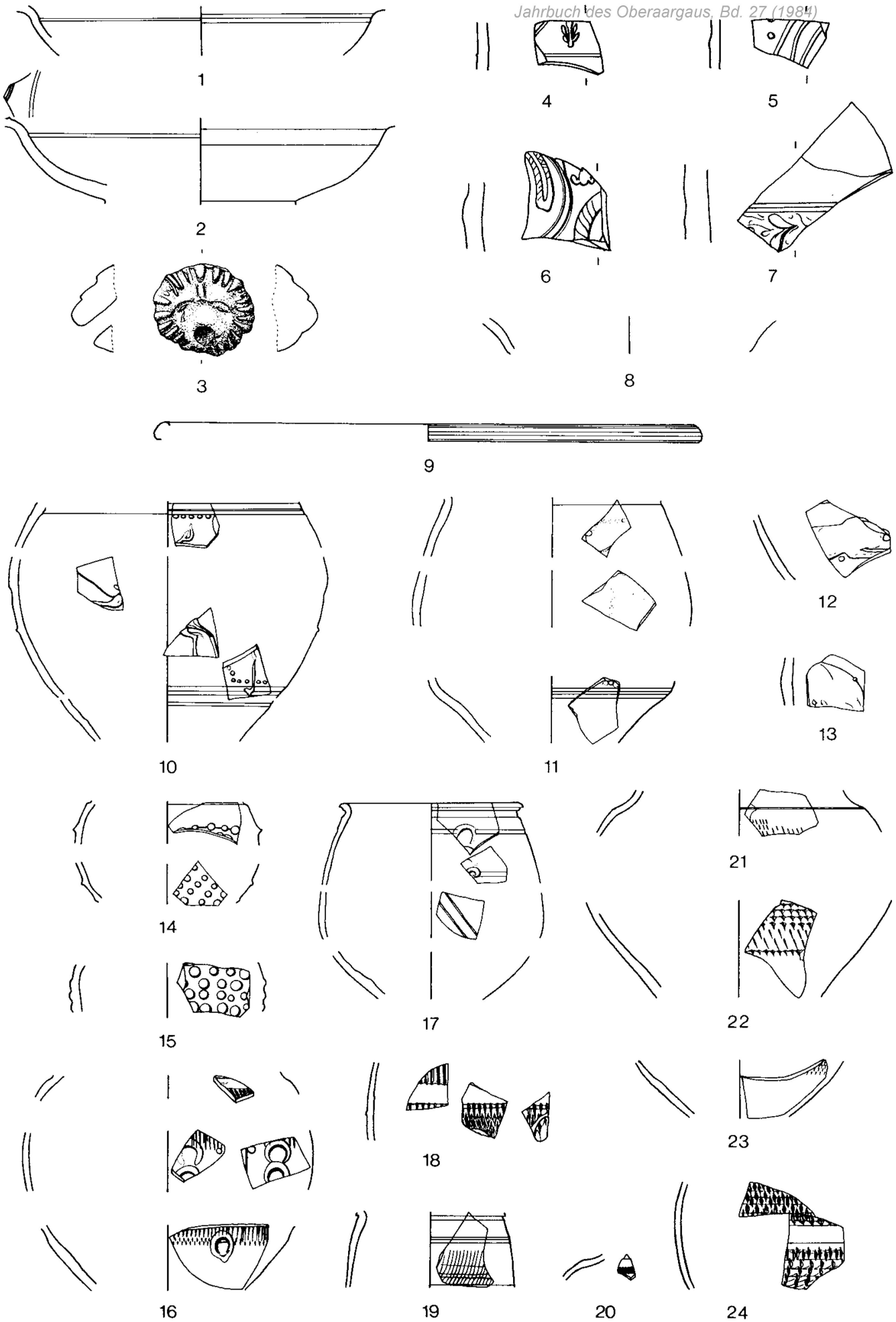
	Mittlere Fusslänge	Standardabweichung
1. Absteckung (3 Masse)	28,93 cm	0,20 cm
2. Absteckung (6 Masse)	28,94 cm	0,36 cm
Total (9 Masse)	28,93 cm	0,32 cm
- <sup>16</sup> Hultsch (wie Anm. 11), 97.
- <sup>17</sup> RIC = *The Roman Imperial Coinage*. London 1923 ff.
- <sup>18</sup> s. Anm. 4. O. Tschumi, *Urgeschichte des Kantons Bern*. Bern und Stuttgart 1953, 395. Die Münze wird im bernischen Historischen Museum in Bern aufbewahrt.
- <sup>19</sup> Unsere Datierungen, die wir hier nicht näher begründen können, beruhen auf dem Vergleich der Funde aus den Kastellen Hofheim, Rottweil III, Oberstimm und Hesselbach: E. Ritterling, *Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus*. *Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* 40, 1912, 1 ff. D. Planck, *Arae Flaviae I. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 6/1. Stuttgart 1975. H. Schönberger, *Kastell Oberstimm*. *Limesforschungen* 18. Berlin 1978. D. Baatz, *Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes*. *Limesforschungen* 12. Berlin.

- <sup>20</sup> G. Wulff, Das Kastell Hofheim und die anderen Befestigungen daselbst. Der Obergermanisch-rätische Limes II B, Nr. 29. 1897, Taf. 8,17.
- <sup>21</sup> Chr. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 27. München 1978, Taf. 31, 5–14.
- <sup>22</sup> G. Kamel, Aventicum I. Céramiques gallo-romaines décorées. Cahiers d'archéologie romande 1. Lausanne 1974.

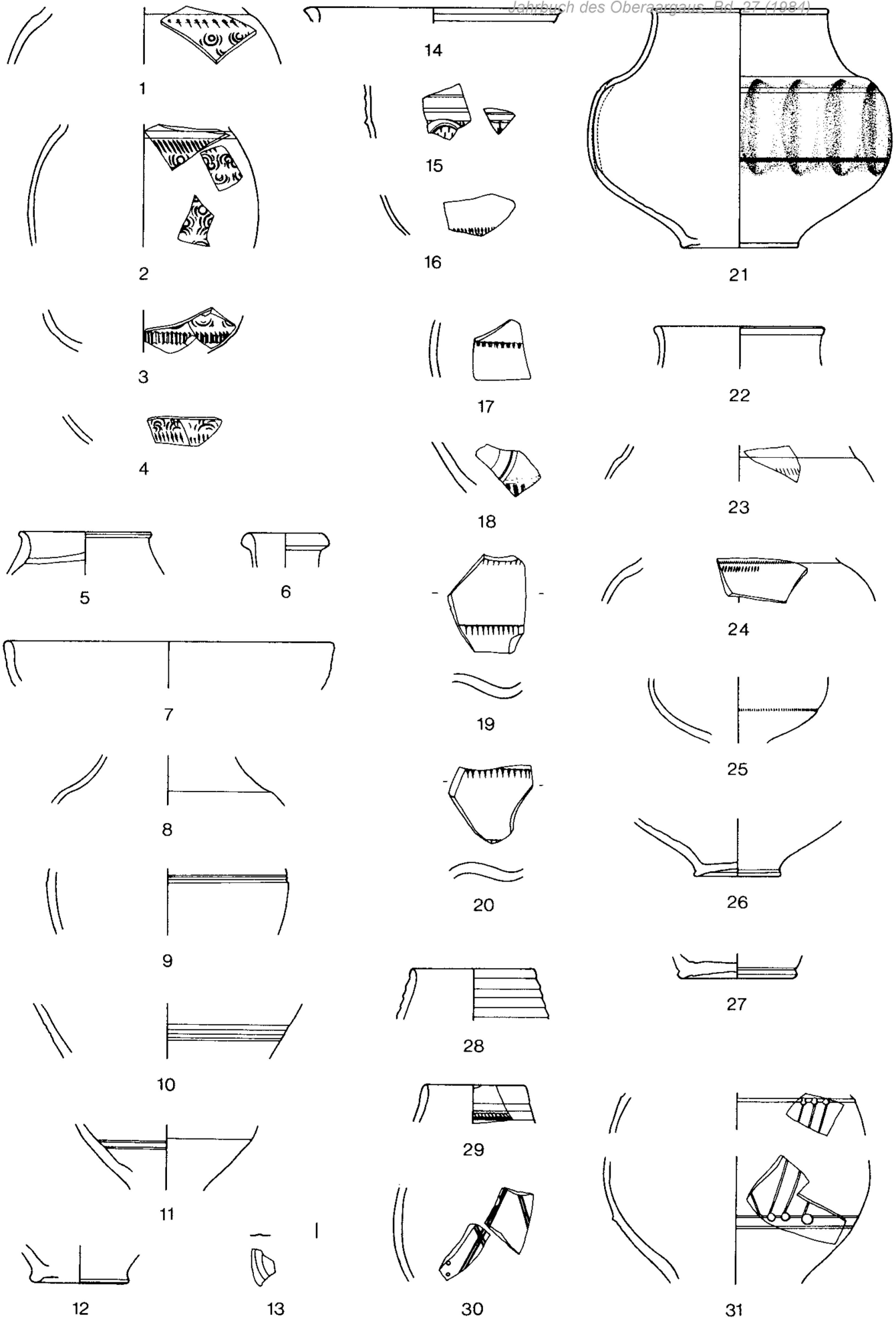
*Am Schluss des Bandes:*

Beilage 1: Gebäude B, Steingerechter Plan 1982. M. 1:100.

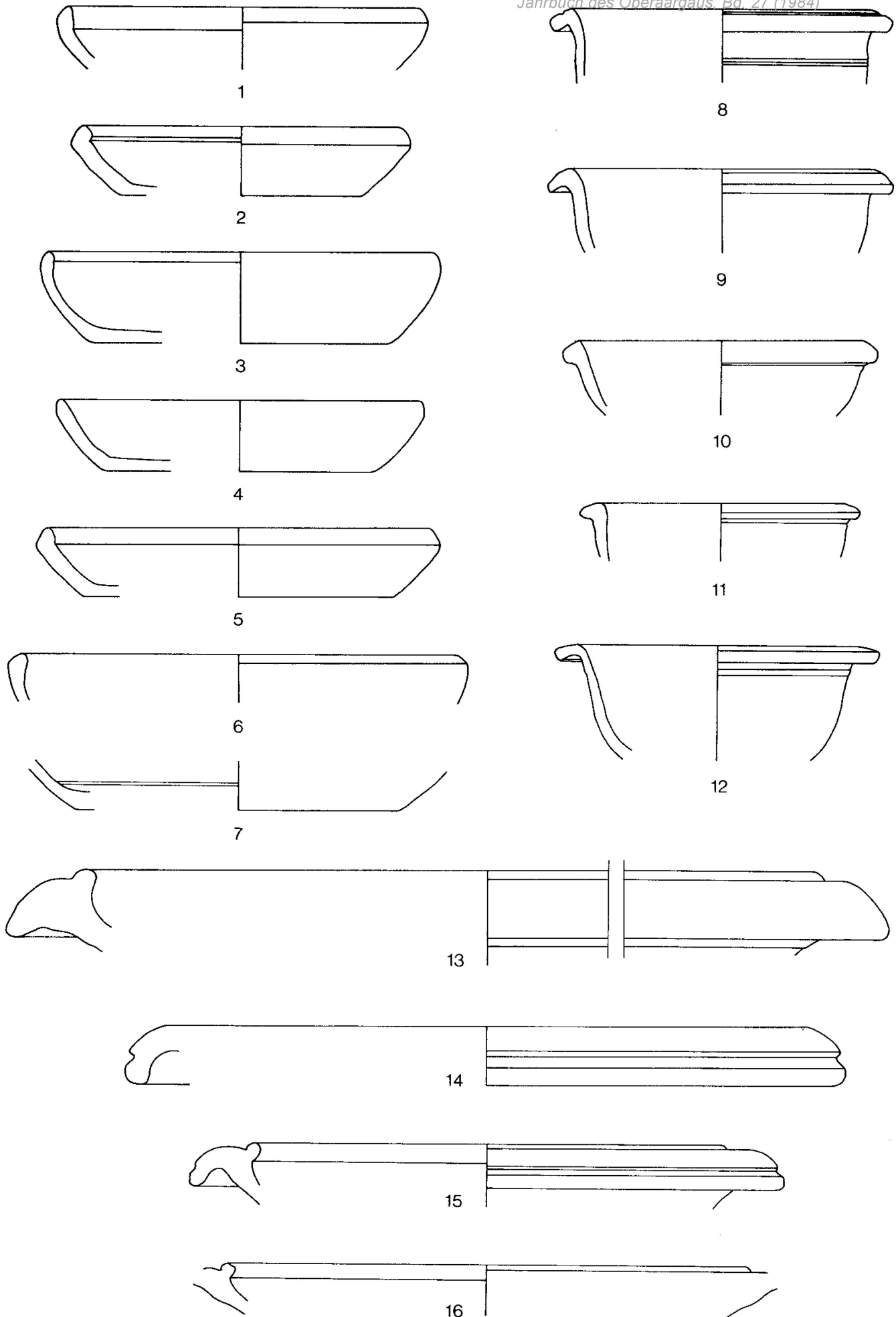
Beilage 2: Gebäude B, Schematischer Plan. M. 1:100.



Tafel 1: 1-9 Terra sigillata, 10-24 Glanztonkeramik. M. 1:3 (4-7 M. 1:2), vgl. S. 226 f.

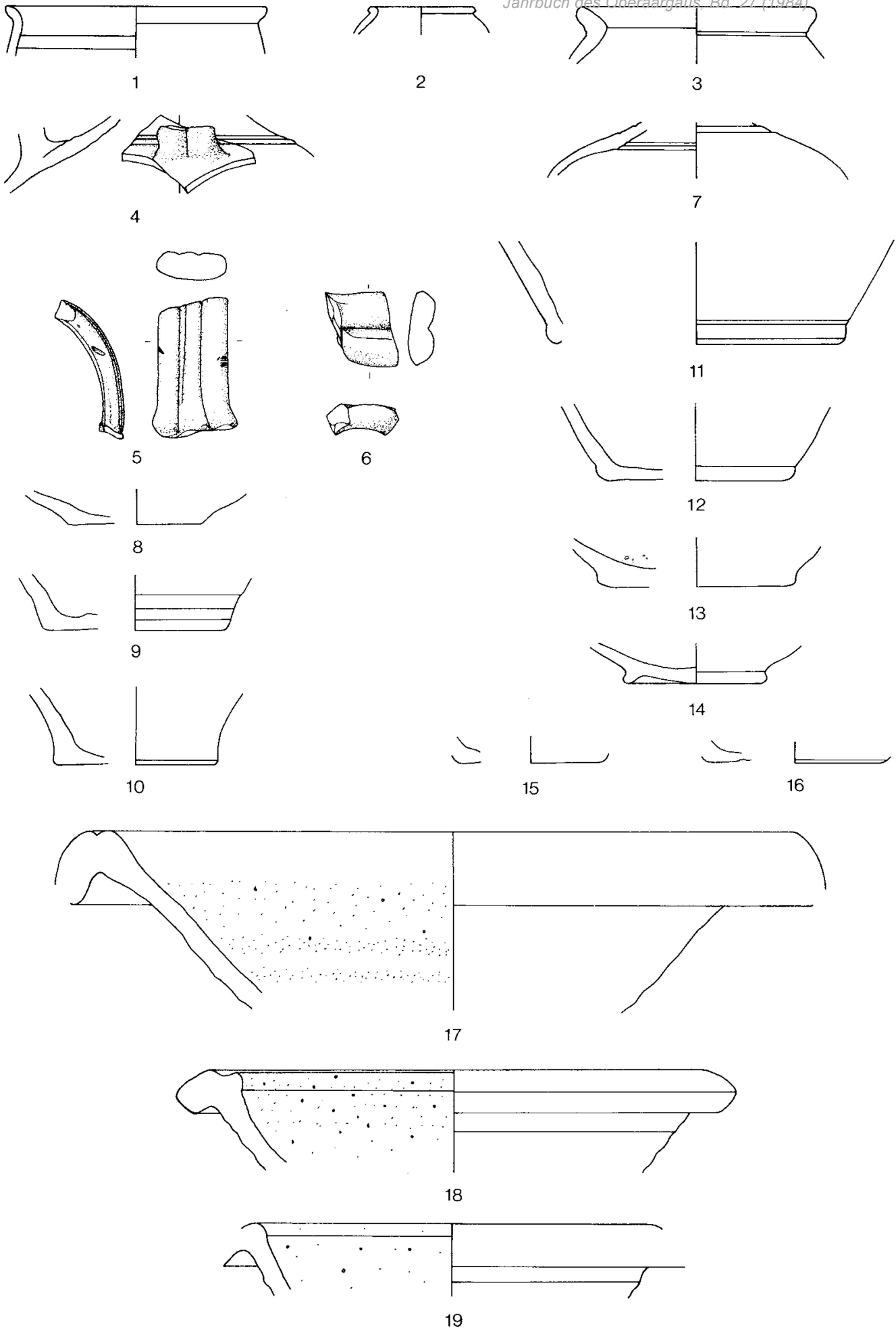


Tafel 2: Glanztonkeramik. M. 1:3, vgl. S. 227 f.

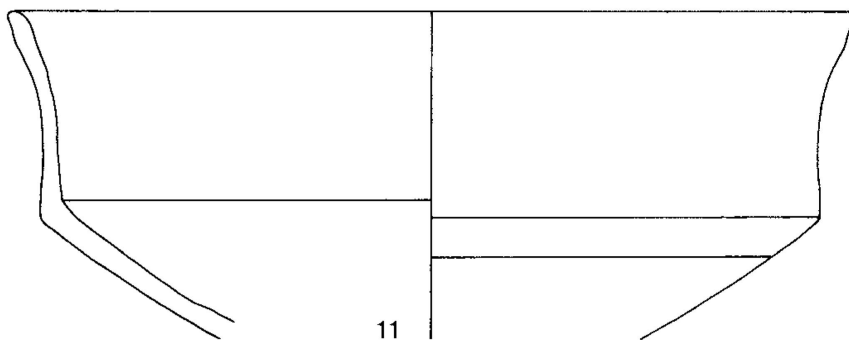
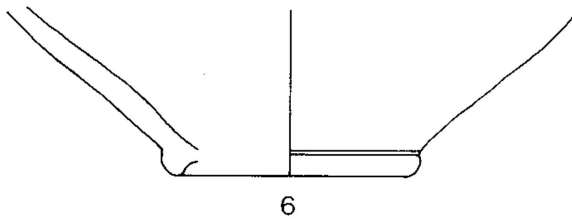
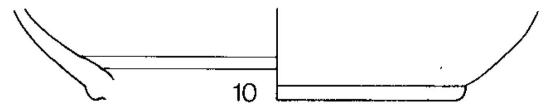
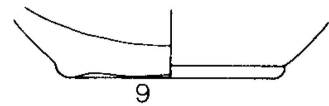
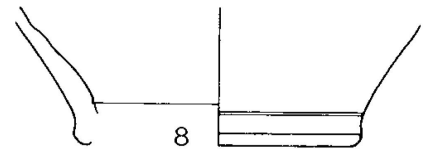
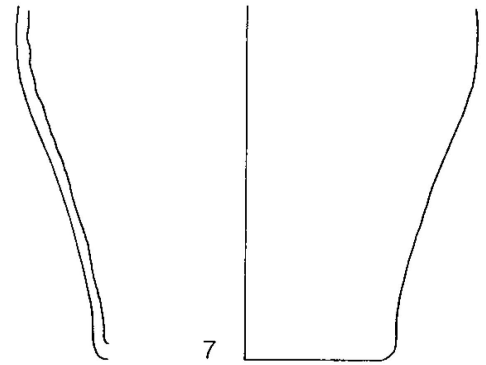
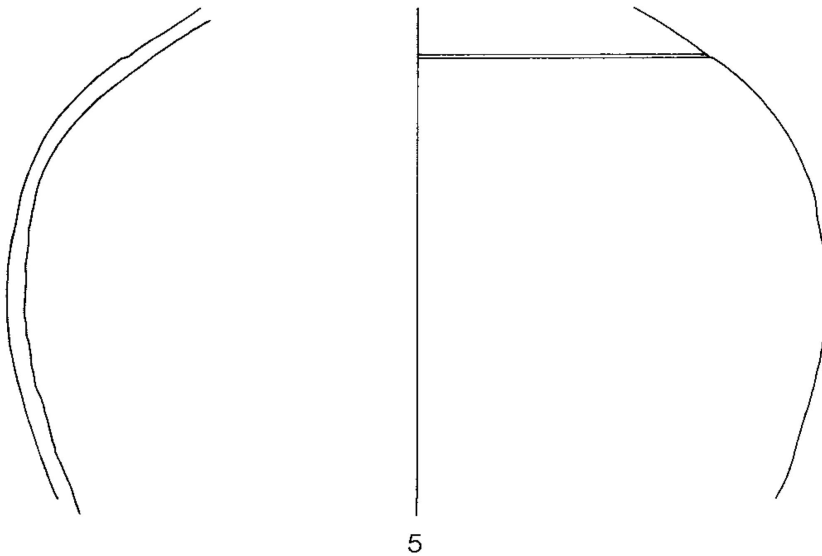
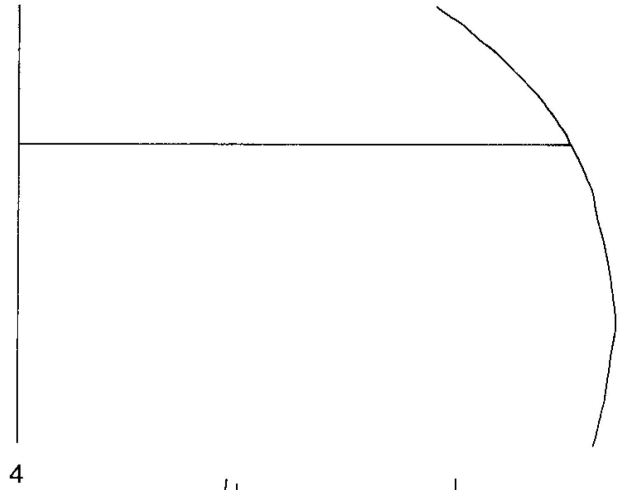
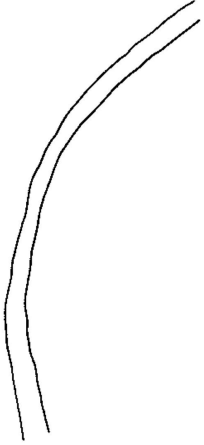
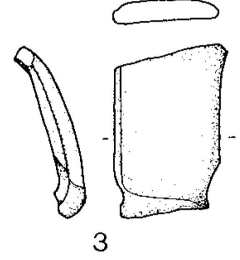
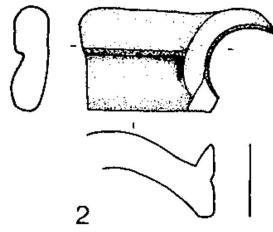
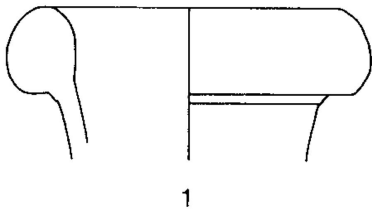


Tafel 3: Keramik mit rotem Überzug. M. 1:3, vgl. S. 228f.

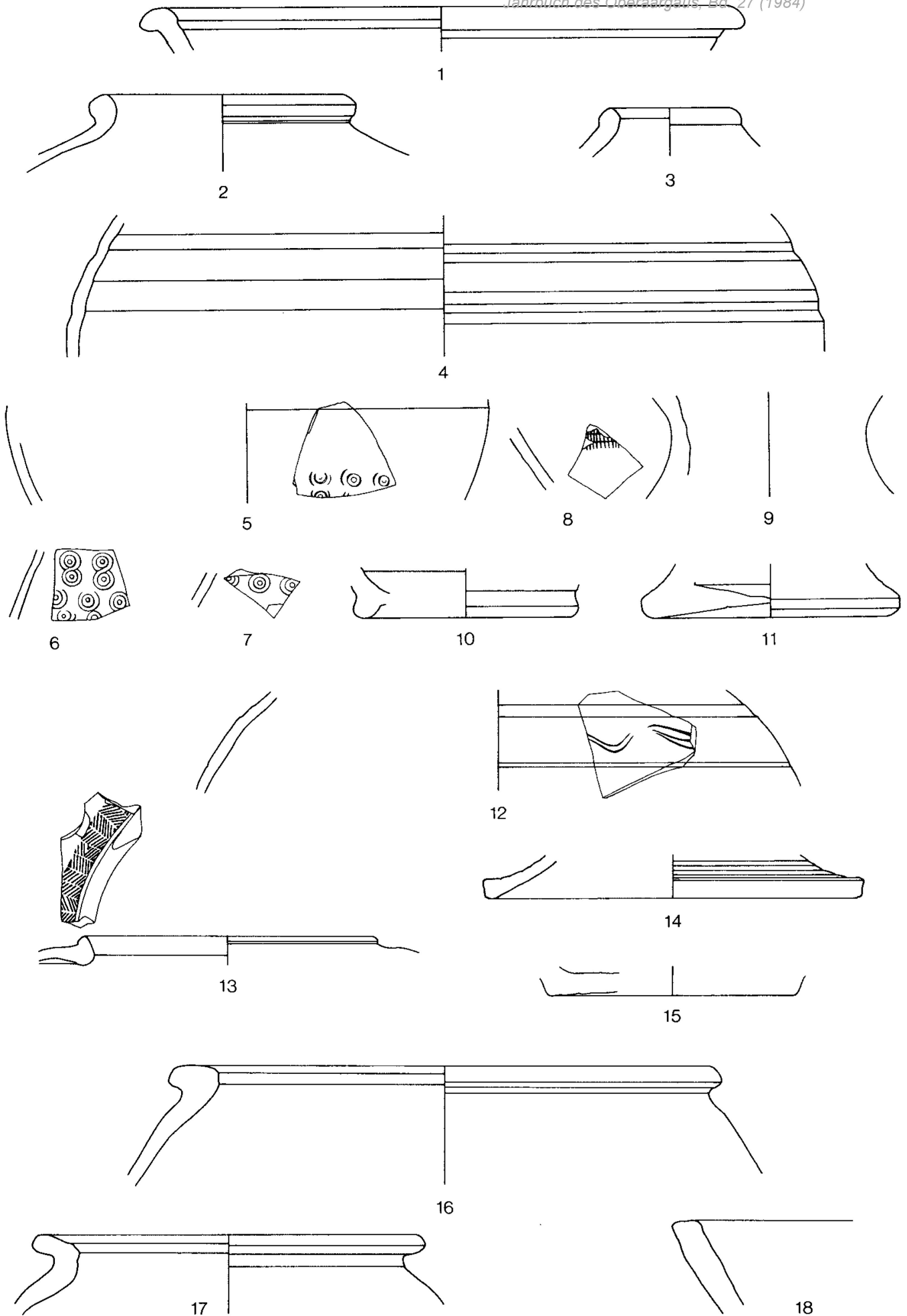




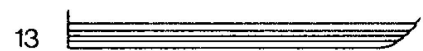
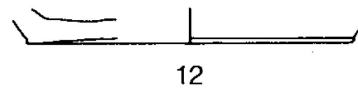
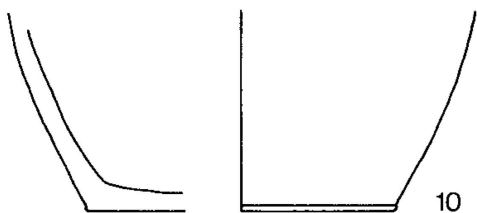
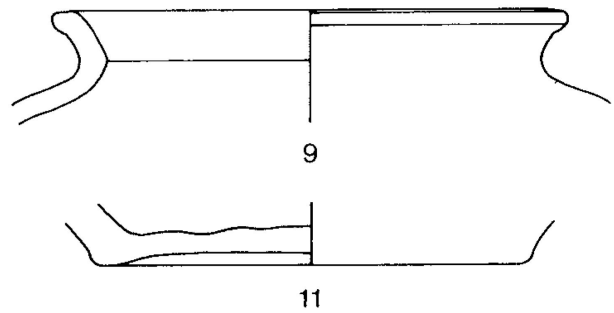
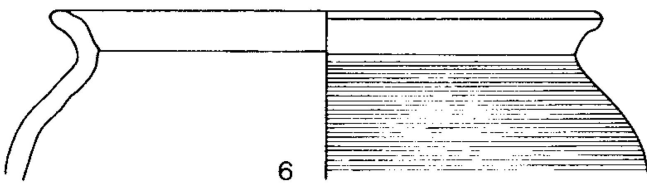
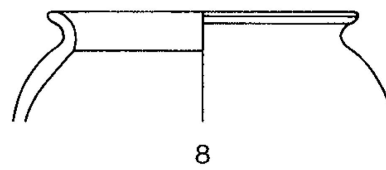
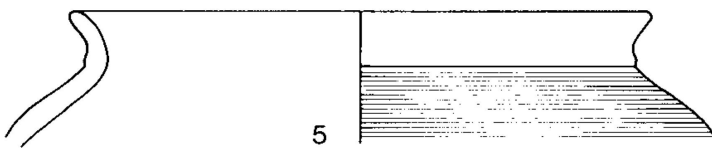
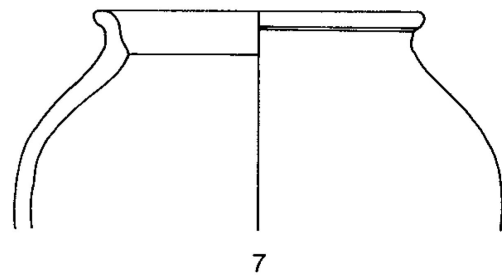
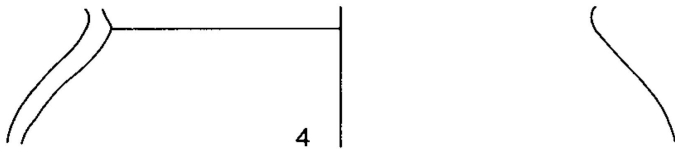
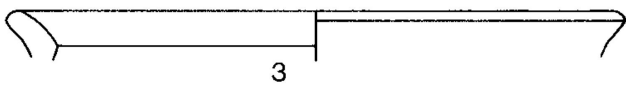
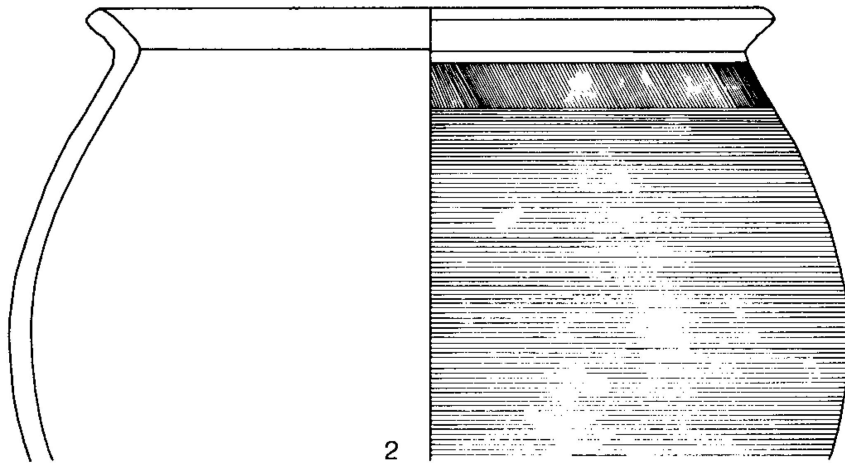
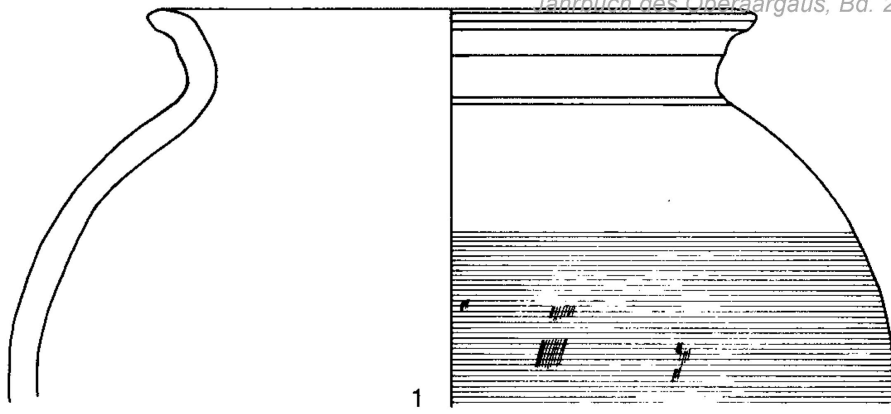
Tafel 4: 1–16 Keramik mit rotem Überzug, 17–19 rote Keramik ohne Überzug. M. 1:3, vgl. S. 229.



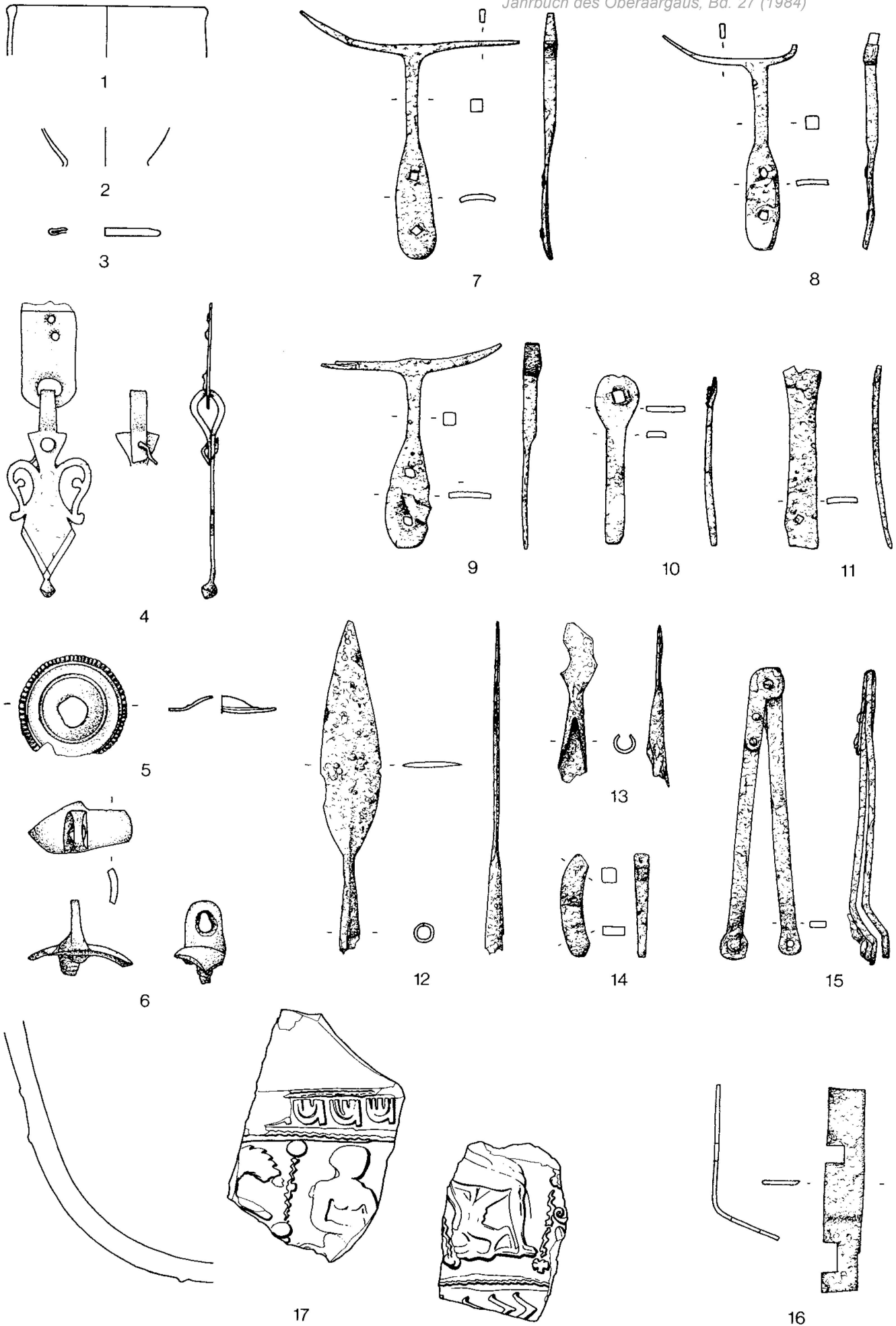
Tafel 5: 1–10 rote Keramik ohne Überzug, 11 Keramik mit schwarzem Überzug. M. 1:3, vgl. S. 229f.



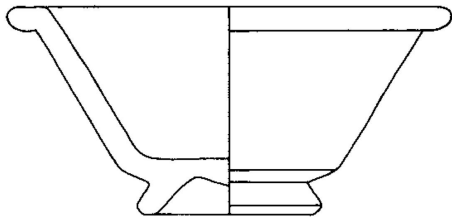
Tafel 6: 1–11 Keramik mit schwarzem Überzug, 12–15 graue Keramik ohne Überzug, 16–18 Grobkeramik. M. 1:3, vgl. S. 230.



Tafel 7: 1–12 Grobkeramik, 13 Lavez. M. 1:3, vgl. S. 230.



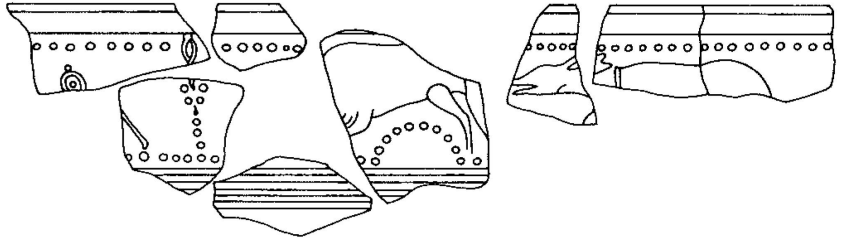
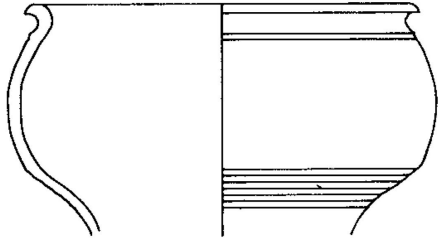
Tafel 8: 1-3 Glas, 4-6 Bronze, 7-16 Eisen, 17 Grabung 1913/14. M. 1:3 (4-6, 17 M. 1:2), vgl. S. 230f.



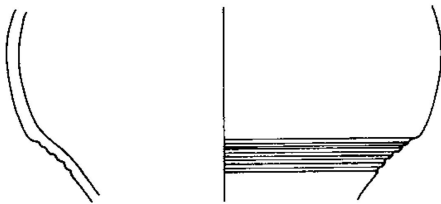
1



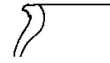
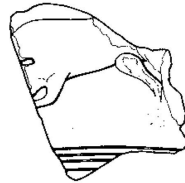
2



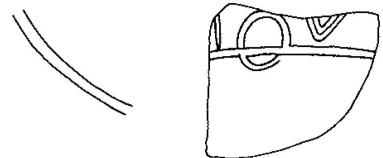
3a



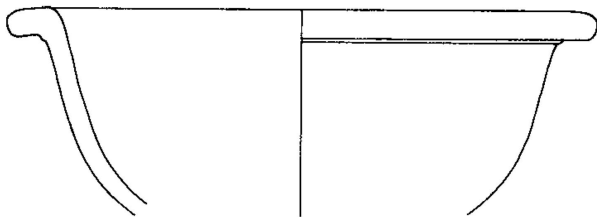
3b



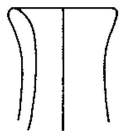
4



5



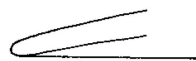
6



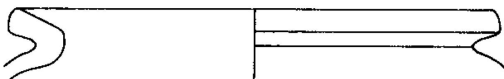
8



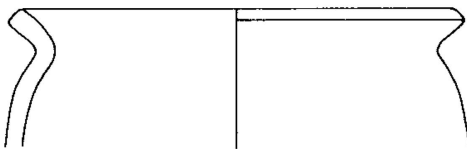
9



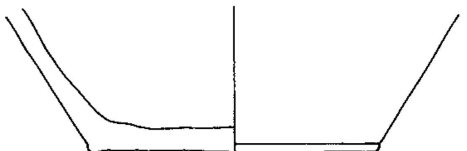
10



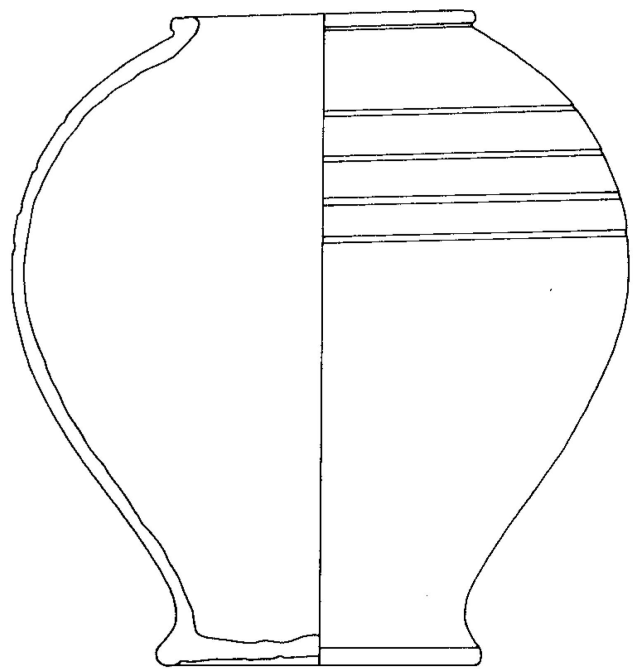
11



12



13



14

